séel
ACH – Tel. 283
Mittwoch, 8,30 Uhr
s Thompson, Wolfgang
ischer u. v. a.
ıer wahren Begebenheit,
it vor einigen Jahren
erregte.
ihm hörig «
nißbrauchten Liebe!
einsamen Frauen!
ugendliche nicht zugel.
Montag, 8,30 Uhr
e, Walter Giller
Farbfilm
wittchen
en Gaukler
Schwung und Charm,
und gesundem Humor,
winterlichen Millieu.
Jugendliche zugelassen
lausfrauen!
neben Haushalt, Haus-
und Flickarbeiten aus-
sehr beschäftigt. Somit
ngere Störung an ihrer
/er eine PHOENIX-Näh-
tfahren bekannt für un-
selben so zu sagen kei-
zdem eine Störung, so
nellkundendienst, noch
nden und beseitigt die
len während der
hn Jahren, stets
. kostenlos beim
ingebaut.
allgemeiner Kundenzu-
Vertretung bleibt bei
Wer PHOENIX kauft,
icherheit. Diese Anzei-
aft. Verkaufe PHOENIX
Faymonville 53
ismes 140
BAURES
.. (080) 28277
0 2, 3 180 D 319 59
P 170, Porsche 60,
ider J. Nekar Jast 62,
ord 61, 58, 57, 56, 55
tte P Kapitän, VW 62,
CAM. Combi Cam 60
Moteur, Fiat 600 60,
Fr., 1400, 6 Dauphin,
8 13.000 Fr.,55 4.000
s, 17 M, 15 M, Cam
Acc, 15 M Combi 58,
501, 600, 250, Isard
Buick, Isabella, 4 Cam,
e Soto 60 acc., Ami 6
W und P., 3 Ford 55,
A acc., 3 Hillmann, 3
10 Opel, 3 Packard P
h, Renault Floride 60,
r., Studebacker 60
Trabant 60 9.000 Fr.
Volseley, 2 Cam Stud,
a Acc., 61 Corvair 60,
uphinoise 59 13.000,
ap, Sidecar, TWN, Pa-
pieces, motos, pneus,
ndeur.

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel", „Frau und Familie" und „Der praktische Landwirt"

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 73 St.Vith, Dienstag, den 2. Juli 1963 9. Jahrgang

Paul VI. zum Papst gekrönt

Er will sein Amt dem Frieden widmen

ROM. Am Sonntag abend wurde auf dem St. Petersplatz in Rom mit unbeschreiblicher Begeisterung die Krönung des Papstes Paul VI. vollzogen. Trotz dieser sehr langen und ermüdenden Zeremonie hatte der Papst noch am Morgen eine größere Anzahl Audienzen erteilt.

Zu Beginn des Nachmittags bereits sicherten sich die ersten Zuschauer auf dem Petersplatz für die um 6 Uhr beginnende Zeremonie einen Platz. Es war sehr heiß in Rom an diesem Tage.

Vor dem Zentralportal des Petersdoms war unter einem großen Baldachin der Papstthron aufgestellt worden. Gegenüber dem Papstthrohn war ein Altar errichtet worden. Große Tribünen waren für die Diplomaten und Staatsoberhäupter erbaut worden. Eine besondere Ehre wurde König Baudouin und Königin Fabiola zuteil. Als letztes katholisches Königspaar der Welt war für sie eine besondere Estrade erbaut worden.

Langsam füllte sich der Peterplatz mit einer unübersehbaren Menschenmenge.

Um 6.15 Uhr wurde es plötzlich still auf dem Platz, als der Papst aus dem großen Bronzetor des Vatikans heraustritt. Dann brach die Menge in Hochrufe aus. Die Menschenmenge wird auf 250.000 geschätzt. Als Papst Paul VI. auf der „sedia gestatoria" über den Petersplatz zum Vorhof der St. Petersbasilika getragen wird, bereiten diese Menschen ihm eine nicht enden wollende Ovation. Sie ist so stark, daß man das vom Chor gesungene „Tu es Petrus" fast nicht vernehmen kann. Der Papst, mit der Mitra und den Meßgewändern bekleidet segnet immer wieder die Menge und antwortet auf die Hochrufe.

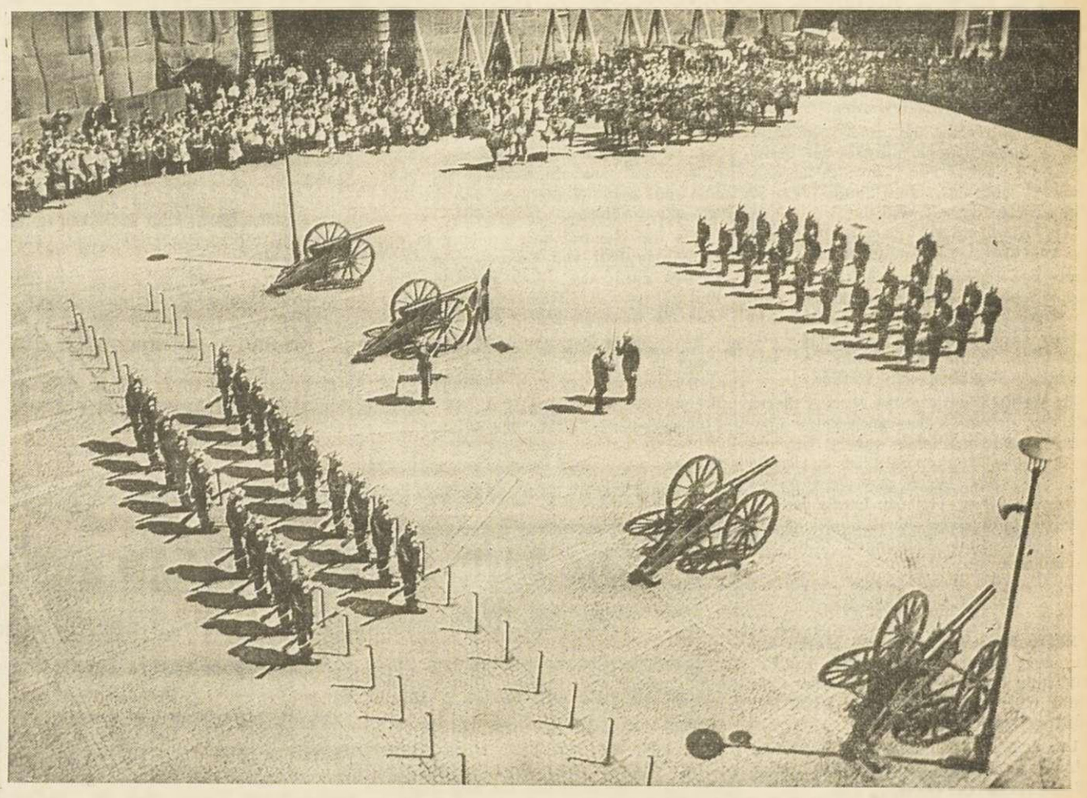
Der Papst kniet einige Minuten im stillen Gebet nieder und dann nimmt er die Unterwerfung aller Kardinäle entgegen, die einzeln zu ihm gehen und den Friedenskuß austauschen. Nach dem Heiligen Kollegium kommen die Erzbischöfe, die Bischöfe, die Patriarchen an die Reihe und huldigen ebenfalls dem Papst, der auf seinem Thron Platz genommen hat.

Dann beginnen die liturgischen Gesänge. Während der Messe wurden sowohl die Epistel als auch das Evangelium in lateinischer und in griechischer Sprache gesungen, um so die Einheit der griechischen und der römischen Kirche kundzutun. Beim Offertorium begibt sich der Papst zum Altar um selbst zu zelebrieren. Hierbei assistiert ihm der Altersdekan des Heiligen Kollegiums, Kardinal Tisserand.

Nach Beendigung der Heiligen Messe fand die eigentliche Krönungszeremonie statt. Zunächst wird ihm die „Tiara", die dreifeilige Papstkrone aufgesetzt mit den Worten: „Nimm die Tiara, durch die du der Vater der Herrscher und der Könige wirst, der Meister der Welt auf Erden, Vikar unseres Herren Jesus Christus, dem alle Ehre und aller Ruhm zustehen, von Ewigkeit zu Ewigkeit . . .". Während die letzten dieser Worte gesprochen werden erhebt sich nicht enden wollender Beifall.

Die Ansprache des Papstes

Während der Krönungsmesse hielt Papst Paul VI. eine Ansprache. Er sprach nach und nach in 9 verschiedenen Sprachen. Nachdem er in lateinisch angefangen hatte fuhr er in Italienisch und Französisch fort. Er schloß mit Botschaften in englischer, deutscher, spanischer, portugiesischer, polnischer und russischer Sprache.



Wachablösung in Stockholm

Ein Schauspiel, das besonders die Touristen anzieht ist die Wachablösung vor dem kgl. Schloß in Stockholm. Die Garde trägt auch heute noch Pickelhauben.

Junge Demokratie in der Krise

Hassan II vor großen Problemen

Wirtschaftliche Schwierigkeiten Marokkos wachsen

Marokko hat im Mai echte demokratische Wahlen erlebt. Das Experiment ist jedoch nicht ganz so geglückt, wie es sich der junge König Hassan II. wohl vorgestellt hatte. Die Schuld lag zu einem guten Teil auf der Seite seiner eigenen Anhänger. Kaum einer seiner Minister hatte sich wirklich ernsthaft am Wahlkampf beteiligt; alle verließen sich darauf, daß der König allein schon eine ausreichende Wahlpropaganda sein würde. Das Ergebnis war, daß nur zwei der alten Minister genügend Stimmen erhielten, um in das neue Parlament einzuziehen. Und wenn die Königspartei Guediras auch als stärkste aus dem Wahlkampf hervorging, die absolute Mehrheit blieb ihr versagt.

Die Opposition hat inzwischen mit Propagandafeldzügen und Flüsterparolen auf breiter Front die Offensive ergriffen. Entgegen kommt ihr dabei, daß die mit Agenten Fidel Castros und Nassers durchsetzten Gewerkschaften durch Streiks den Eisenbahnverkehr störten und die Häfen blockierten, so daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten erheblich wuchsen. Trotz dieser Entwicklung und trotz ihrer offensichtlichen Schwäche hat die Regierung aber den ersten Anlauf zu einer neuen Politik und zu Reformen unternommen. König Hassan wechselte eine Reihe von Ministern aus. Eine der interessantesten neuen Figuren ist dabei der Informationsminister Professor Butaleb, der eine Lockerung der bisherigen Zensurbestimmungen durchsetzte und die ersten gesetzlichen Maßnahmen zur Verwirklichung einer sozialen Agrarpolitik und einer umfassenden Bodenreform ankündigte.

Die alten Stammesländereien, die einigen Scheichs eine fast uneingeschränkte Gewalt gegeben hatten, sollen endgültig aufgeteilt, das vernachlässigte Kulturland ausgewanderter Europäer soll wieder intensiv bewirtschaftet und nicht zuletzt auch der Korruption in den Behörden energisch zu Leibe gegangen werden. Gleichzeitig will Butaleb eine klare Pressegesetzgebung schaffen, die auf der einen Seite die demokratische Meinungsäußerung sichert, auf der anderen aber der Verleumdung und dem offenen Aufruf zum gewaltsamen Aufstand gegen Staat und Regierung ein Ende setzt.

Inwieweit die neue Regierung die soziale Krise zu meistern oder wenigstens einzudämmen versteht, bleibt abzuwarten. Wachsende Arbeitslosigkeit und ununterbrochene Preiserhöhungen vergrößern das Elend breiter Volksschichten von Tag zu Tag. Unter diesen Umständen mißt man den in diesen Tagen wiederaufgenommenen Wirtschaftsbesprechungen mit Frankreich große Bedeutung bei. Die Gespräche dienen der Vorbereitung für eine umfangreiche französische Wirtschaftshilfe, die bei dem augenblicklichen Besuch König Hassans in Paris vertraglich festgelegt werden soll.

Allerdings werden die Franzosen nach ihren Erfahrungen, die sie in den letzten Jahren in Nordafrika machen mußten, vorsichtig sein und Wert auf konkrete Garantien sowie auf Sicherheiten für den französischen Privatbesitz in Marokko legen. Diese Sicherheiten wiederum wird Hassan nur dann geben könnnen, wenn er gleichzeitig innenpolitisch stark genug ist, um die politische Lage in seinem Lande zu meistern.

Zwischen den reaktionären Muezzinen und Scheichs, die jede Bodenreform und jeden sozialen Fortschritt bekämpfen, zwischen fanatischen Revolutionären, die in Castro und Nasser ihre Ideale sehen, sowie zwischen den entschleierten Fatimas, die über Nacht politischen Einfluß erhielten, wird der junge König um einen Ausgleich bemüht sein müssen. Inwieweit ihm das gelingt, kann nur die Zukunft zeigen.

Interview Couve de Murville im deutschen Fernsehen

BONN. Der französische Außenminister Couve de Murville unterstrich in einem Interview, das er dem zweiten deutschen Fernsehen gewährte, die Bedeutung des deutsch-französischen Zusammenarbeitsvertrages, der die Bisis der bevorstehenden Begegnung zwischen General de Gaulle und Bundeskanzler Adenauer in Bonn bilde.

Nach der Hervorhebung, daß diese Begegnung die erste im Ranmen dieses Abkommens sei und damit den Beginn der Kooperation zwischen den beiden Ländern einleite, erinnerte Couve de Murville daran, daß diese sich auf die Gebiete der Außenpolitik, speziell der europäischen und atlantischen Politik, der Verteidigung im Rahmen der NATO, der Bewaffnung und Strategie und der Probleme der Erziehung und der Jugend beziehe.

Was die politische Kooperation angeht, bleibe der Vertrag für andere europäische Partner offen. Die Beneluxstaaten und Italien könnten sich jeden Augenblick anschließen und die Bedingungen diskutieren, unter denen die erweiterte Kooperation organisiert werden könne.

Der französische Außenminister erklärte dann schließlich, wenn sich eines Tages die Sowjetunion mehr der Welt öffnet und es andererseits Westeuropa geschafft habe, sich zu einigen, könnten die Basen einer friedlichen Regelung zwischen Ost und West gelegt werden.

Italienische Zwerglandwirtschaft

ROM. 2,7 Millionen, rund zwei Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe in Italien sind kleiner als ein Hektar. In diesen Zwergbetrieben Italiens stecken noch viele Millionen von Arbeitskräften, die nur zum geringsten Teil genutzt sind und sich mit einem für unsere Verhältnisse unvorstellbar dürftigen Arbeitsvertrag abfinden müssen. Die Gesundung der Struktur der italienischen Landwirtschaft wird in Brüssel von den Agrarpolitikern der EWG als eine der vordringlichsten Aufgaben angesehen.

Moshe Dayan tritt aus dem Präsidium der Mapai-Partei zurück

Ursache: Der „Block der Alten" verhindert die junge Generation, den ihr gebührenden Platz in der Partei einzunehmen

TEL AVIV. Der israelische Landwirtschaftsminister, General Moshe Dayan, ist aus dem siebenköpfigen Präsidium der Mapai (Regierungspartei) ausgetreten und könnte schon diese Woche die Regierung um einen „längeren Urlaub" ersuchen.

In seinem Demissionschreiben erklärt Dayan, daß der „Block der Alten" die junge Generation verhindert, den ihr gebührenden Platz innerhalb der sozialistischen Mapai-Partei einzunehmen.

Diese Demission und das eventuelle zeitweilige Ausscheiden Dayans aus der Regierung beweist die Heftigkeit des Kampfes, der sich innerhalb der Regierungspartei seit dem Rücktritt Ben Gurions zwischen den beiden Generationen abspielt. Einstweilen haben die „Alten" alle Schlüsselpositionen in Händen, aber der Rücktritt Dayans beweist, daß die „Jungen" sich zum Kampf rüsten. Bekanntlich beansprucht General Dayan das Kriegs- oder das Außenministerium; ferner vertritt er im allgemeinen die Ansicht, daß die Leute seiner Generation (Dayan zählt 47 Jahre) Anrecht auf einen größeren Anteil an den Staatsgeschäften haben müssen. Der stellvertretende Verteidigungsminister, Shimon Peres, behält einstweilen seinen Posten, verhehlt jedoch keineswegs seine Absicht sich zu gegebener Zeit an Seiten Dayans zu stellen.

Rüstiger 90-jähriger in Weisten

WEISTEN. Sehr rüstig ist noch Herr Kaspar Zweber aus Weisten, der heute die Vollendung seines 90. Lebensjahres feiert. Der Jubilar stammt aus Weisten und ist mit Anna Küpper verheiratet. Von ihren Kindern leben noch 4, drei sind im letzten Kriege gefallen. Der Jubilar ist seines Zeichens Schumachermeister gewesen. Gestern abend hat die Gemeindevertretung dem Jubilar Glückwünsche und ein Geschenk überbracht.

Wir schließen uns den zahlreichen Gratulanten an und wünschen Herrn Zweber weiterhin einen schönen und langen Lebensabend im Kreise seiner Lieben.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Roger Frey, Frankreichs Innenminister

Für de Gaulles Sicherheit verantwortlich

Als Innenminister ist Roger Frey nicht nur für Ruhe und Ordnung in Frankreich verantwortlich, sondern er ist auch der oberste Chef aller der Organisationen, die den Staatschef vor Attentaten schützen sollen. Von der Größe der Aufgabe kann man sich nur eine Vorstellung machen, wenn man weiß, wie viele Feinde de Gaulle noch heute unter den Algerienrückkehrern aus den Reihen der OAS hat.

Das französische Innenministerium befindet sich genau gegenüber dem Elysée-Palais an der Place Beauveau. In dem etwas düster anmutenden Gebäude laufen alle Fäden zusammen, die zum Gewebe des Sicherheitsmantels für den General und sein Land gegen die innere Opposition gesponnen werden.

Zwar untersteht die rund 1500 Mann starke Spezialtruppe, die für die Bewachung de Gaulles verantwortlich ist, dem General Jacquier, doch auch der ist Roger Frey verantwortlich.

Als gefährlichster Gegner der OAS hat Frankreichs Innenminister viele Hunderte von Drohbriefen erhalten, die ihm ein vorzeitiges Ende voraussagen, doch so etwas läßt ihn kalt. Frey spricht nicht weiter darüber. Als er das Ministeramt übernahm, wußte er, daß der Tod sein ständiger Begleiter sein werde.

Es spricht für die guten Nerven dieses Mannes, daß er bisher noch keine Spuren von Amtsmüdigkeit gezeigt hat, obgleich seine Tätigkeit reichlich strapaziös ist. Vor allem, weil der General die Eigenschaft hat, viel im Lande herumzureisen und dabei herzlich wenig auf die Sicherheitsvorkehrungen Rücksicht zu nehmen.

Heimat in der Südsee

Roger Frey wurde vor 49 Jahren auf der abgelegenen französischen Pazifik-Besitzung Neu-Kaledonien geboren. Sein Vater war dort Pflanzer und außerdem Besitzer von Nickelminen.

Um seinem Sohn eine gute Schulausbildung zu sichern, schickte Frey senior seinen Sohn nach Paris.

1937 – er hatte gerade seinen Wehrdienst abgeleistet – unternahm Roger Frey eine Reise nach dem Fernen Osten. Dabei hatte er das Glück, mit Mao Tse-tung und Tschu En-lai zusammenzutreffen. Ergebnis der Reise war nicht nur eine Bereicherung des Wissens, sondern auch eine Artikelserie, die von einer der größten Pariser Zeitungen abgedruckt wurde.

Die Zeitung machte ihm das Angebot, er solle in ihren Redaktionsstab eintreten, doch Frey zog es zurück nach Neu-Kaledonien, zumal da auf den Pflanzungen seiner Eltern nicht alles zum besten stand.

Ehe der energische junge Mann sein Sanierungswerk vollenden konnte, brach der zweite Weltkrieg aus, und Frey mußte wieder die Uniform anziehen. Im Laufe der Zeit wurde er der begeistertste Gaullist im Pazifik. Als de Gaulle sich nach England absetzen mußte und von dort aus den Widerstand gegen die Eroberer organisierte, zog es auch Frey nach London. De Gaulle nahm ihn in seinen persönlichen Stab auf und betraute ihn immer häufiger mit Sondermissionen, meist diplomatischer Natur. Erst bei der Landung der Alliierten in Italien kämpfte Frey als Offizier an der militärischen Front, wo ihm sein Mut etliche Auszeichnungen einbrachte.

Nach dem Krieg wurde Freys Treue vom General belohnt. De Gaulle gab ihm die Möglichkeit, politische Erfahrungen zu sammeln und in der gaullistischen Sammelbewegung sich die Sporen zu verdienen.

Als der General sich grollend in das freiwillige Exil von Colombey-les-deux-Eglises zurückzog, blieb Frey in Paris und nährte das Flämmchen des Gaullismus als Generalsekretär der Bewegung.

Sein großer Tag kam 1959 beim Aufstand in Algier. Zusammen mit einigen Getreuen reiste er zum Schauplatz des Ereignisses. Es gelang ihm und seinen Freunden, den Putsch, der anfangs keine feste politische Linie hatte, in gaullistische Bahnen zu lenken.

Gefährliches Leben

Nach de Gaulles Rückkehr an die Macht begann Freys Karriere. Von der Welle des Gaullismus getragen wurde er Abgeordneter und Informationsminister. Einige Zeit später wurde ihm das Amt des Innenministers angeboten. Er nahm es an, obgleich er wußte, was er sich da aufhud. Dennoch ist er mit den vielen Herausforderungen fertig geworden. Es gelang ihm, die zeitweilig stark von der OAS infizierte Polizei wieder auf Vordermann zu bringen, die Gefahr zu bannen, die Rückkehr von rund 600 000 verbitterten Algerienfranzosen mit sich brachte.

Frey ist verheiratet. Seine Tochter inzwischen ebenfalls – und zwar mit einem Journalisten – verehelicht, kehrte erst vor kurzem von einer Tahitireise zurück, die sie im Auftrage des Vaters unternahm. In Paris ist man sich heute noch nicht einig darüber, ob Roger Frey seine Tochter auf der Fernostinsel vorübergehend in Sicherheit bringen wollte – auch ihr wurde der Mord angedroht – oder aber ob die Mission im Zusammenhang mit den jüngsten Atomtest-Plänen de Gaulles zusammenhängen. Sohn Patrick besucht zur Zeit in Rom eine Klosterschule. Auch da haben unter anderem Sicherheitsüberlegungen eine Rolle gespielt.

Wo immer Frey Gast einer Gesellschaft ist, wird er von Geheimpolizisten begleitet, was ihm wenig behagt, denn als früherer begeisterter Rugbyspieler glaubt er durchaus in der Lage zu sein, sich seiner Haut zu erwehren. Doch de Gaulle, der kein persönliches Risiko scheut, **besteht auf der Leibwache.**

So spaßig geht es oft zu ...

Im Zeichen der argentinischen Inflation hat ein Kioskbesitzer in La Plata seinen Betrieb rationalisiert. Er verkauft Zigaretten Stückweise und nimmt gelesene Zeitungen und Illustrierte zurück, um sie mit 40 Prozent Ermäßigung noch einmal zu verhökern.

Zwanzig Dollar verlangte eine Garage in St. Paul (USA) von einem Kunden, dessen Wagen sie aus einem Sumpf geholt hatte. Da ihm das zuviel war und er nicht zahlte, ließ man das Auto in den Sumpf zurückrollen.

Aus einem Springbrunnen am Herald Square in New York schoß nach der Reparatur statt des Wasserstrahls eine 20 Zentimeter hohe Flamme. Die Arbeiter hatten den Brunnen statt an das Wasser an ein Gasrohr angeschlossen. Eine fortgeworfene Zigarette setzte das ausströmende Gas in Flammen.

In Marseille wurden Jean Lota u. Georges Passalacqua wegen Betruges zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sie hatten sieben Leuten dasselbe Grundstück verkauft. Es gehörte noch nicht einmal ihnen, sondern war ein städtischer Fußballplatz.

Mark Humble erfand eine automatische Schöpfmaschine für leck gewordene Boote. Als er sie auf einem Segelboot im Mississippi ausprobierte, schlug sie ein Loch in den Bootsrumpf. Das Boot sank, Mark mußte von einem anderen Fahrzeug gerettet werden.

DIE WELT UND WIR

Die Mikro-Wissenschaft auf neuen Wegen

Wiederzusammenfassung auseinanderstrebender Disziplinen

Haarspaltereien sind längst kein Problem mehr. Mit Messer, Hämmerchen und Meißel kann man von einem Blutstropfen, so groß nur wie ein Nadelkopf, oder von der Spur eines künstlichen Vitamins oder Hormons, die soviel Platz einnimmt wie ein Zug Nektar den eine Biene schlürft ,eine chemotechnische Analyse machen.

Der Mikrurgie gelang sogar ein Einblick in den Vorgang des Sterbens. Man fand heraus: Wenn der Tod von einer isolierten Zelle Besitz ergreift, verändert sich diese Zelle. Für das erfahrene Auge eines Mikrurgen ist dieser Unterschied so deutlich erkennbar wie etwa Tag und Nacht. Das erste Zeichen des herannahenden Todes ist das Auftreten eines leichten Nebels im Kern der Zelle. Sobald sich dieser Hauch über den ganzen Organismus ausbreitet, tritt der Tod ein.

Die Mikrurgie ist noch eine sehr junge Wissenschaft. Der Gebrauch winziger Werkzeuge unter einem starken Mikroskop ermöglicht die Erforschung interessanter neuer Welten und die Klärung bisher ungelöster Probleme. Die Instrumente des Mikrurgen, seine Meißel, Hämmer, Sägen, Magneten, Häkchen, Seziermesser, Pinsel und Kratzeisen sind so klein, daß ein kompletter Satz bequem in einem Fingerhut Platz hat.

Mit Hilfe eines Mikroskops ,eines Mikromanipulators mit überempfindlichen Hebeln zur Kontrolle der Entfernung, ist ein Mikrug in der Lage, erstaunliche Dinge zu vollbringen. Er kann zum Beispiel winzigste Bakterien fangen und operieren, während sie sich ihm verzweifelt zu entwinden suchen.

Die moderne Naturwissenschaft bemüht sich nicht allein um die Erforschung des Weltraumes, sondern erweitert ihre Kenntnisse auch bis zu den kleinsten Teilchen, die es gibt. Den Aufbau von Atomen kann man bis heute nur theoretisch erkennen. Mit dem bloßen Auge oder mit Hilfe eines Supermikroskops ist es noch niemanden gelungen, Protonen, Elektronen, Neutronen oder Atomkerne wahrzunehmen. Ihre Massen kann man berechnen, sehen aber nicht. Der Mikrurg jedoch ist nicht mehr weit davon entfernt, auch in den kleinsten Teilchen, die dem Menschen als Bestandteil der Masse bekannt sind, voneinander mit Hilfe von winzigen Werkzeugen zu trennen.

Immer bedeutungsvoller wird die Mikrurgie für die angewandte Medizin. Man erwirbt sich eine grundlegend praktische Kenntnis von Heilungsvorgängen. Mit einem der winzigen Messerchen werden Zellhäutchen auseinandergenommen, und die Dauer der Heilung dieses Schnittes kann bemessen werden. Dabei kann man auch die Heilwirkung eines Arzneimittels genau erkennen.

Dem verstorbenen Professor Renyi von der Universität Pennsylvania diente die Mikrurgie zu einer hervorragenden Arbeit. Er kennzeichnete ein einzelnes Blutkörperchen eines Frosches, so daß er in der Lage war, seinen Lauf durch das ganze Blutsystem zu verfolgen. Auf diese Weise konnte er das Blutkreislaufsystem des Frosches zum erstenmal graphisch exakt darstellen.

Ebenso wichtig wie für die Medizin kann die Mikrurgie auch für andere naturwissenschaftliche Zweige werden. Erst in jüngster Vergangenheit ist es beispielsweise gelungen, Pollenkörner von Pflanzen mit feinen Messerchen zu verändern, derart, daß daraus neue Pflanzenarten gezüchtet werden konnten.

Die Mikro-Wissenschaft ist heute bis in die Grenzbereiche des Lebens vorgedrungen. Um die Entstehung des Lebens auf unserer Erde verfolgen zu können, begann man bereits mit Versuchen einer künstlichen Erzeugung der Nuklear-Substanz. Die unter Elektronen-Mikroskopen entdeckten einfachsten Nuklear-Substanzen waren aus sogenannten Riesenmolekülen aufgebaut. Die Mikro-Forschung bedarf auf dem Wege zum Erfolg der Mitarbeit aller naturwissenschaftlichen Disziplinen. Der bekannte Chemiker W. O. Herrmann – auf seinen und seiner Mitarbeiter Namen sind allein 183 deutsche Patente, dazu zahlreiche ausländische eingetragen – berichtet in seiner Selbstbiographie „Vom Ringen mit den Molekülen – Mein Leben als Chemiker" (Econ-Verlag, Düsseldorf), das bereits im Jahre 1903 die aufsehenerregenden Reden Prof. Ladenburgs bei der Naturforscherversammlung in Kassel und von Wilhelm Ostwald in Amerika über das Thema „Biologie und Chemie" ein mutiges Bekenntnis zu den Zukunftsaufgaben der Naturwissenschaft darstellten. „Der Aufsaugungsprozeß aller Wissenschaften in einst, wie Ostwald es forderte, der Aufsaugungsprozeß aller Künste, in eben dieser einen Wissenschaft als dem einen Ausgangspunkt aller Wissenschaften, zeigte", so betonte Herrmann, „einen Weg, den ich später gegangen bin: Den Weg zur Wiederzusammenfassung aller sich immer mehr zerteilenden Disziplinen in einer ursinnig vorhandenen und deshalb auch wieder erreichbaren, alles in sich tragenden Urweisheit. Es drängte mich, Wissenschaft zu erfassen und Weisheit zu erstreben. Zusammenhänge im Leben von Mensch und Natur nachzuspüren und das Eins-Sein aller Dinge zu untersuchen." Von Ladenburg nahm der junge Chemiker als Leitspruch die Worte mit, die er im Treppenhaus des Chemischen Instituts als Wandspruch hatte anbringen lassen: „Suche die Wahrheit und frage nicht, ob sie nützt!" Sie wurden zum Motto seines nicht auf Chemie allein beschränkten Forscherlebens.

Die Entsagung

2. Fortsetzung

„Herr Professor operiert. Worum handelt es sich?"

„Um Herrn Haugk – den Verunglückten, der heute abend hier eingeliefert worden ist. Die Dame ist die Verlobte von Herrn Haugk."

Die alte Schwester sah Renate an. Es war ein eigentümlicher Blick.

„Was ist mit ihm?!" stieß Renate hervor.

Die Schwester sah zur Seite.

„Das läßt sich jetzt noch gar nicht sagen", erwiderte sie ausweichend. „Herr Haugk ist im Operationssaal. Herr Professor hat sofort operiert."

„Wie lange wird es noch dauern?" fragte Delius.

„Das kann ich nicht sagen. Ich darf Herrn Professor jetzt auch nicht stören. Das beste ist, Sie kommen morgen früh wieder."

„Nein! Nein – bitte, ich möchte warten", sagte Renate impulsiv.

Die Schwester zögerte.

„Es kann lange dauern–"

„Bitte, Schwester! Ich muß doch endlich Gewißheit haben!"

Wieder traf sie der eigentümliche Blick, unter dem sich ihre Kehle zuschnürte.

„Also gut – dann kommen Sie."

Die Schwester führte sie in einen Raum am Ende des Korridors – eine schmale, überheizte Veranda.

„Ich mache Ihnen eine Tasse Kaffee", sagte sie im Hinausgehen.

Renate wandte sich zu Delius.

„Ich fahre dann morgen früh nach Hause. Und – danke noch einmal."

„Ich bleibe hier", erwiderte er ruhig und bestimmt.

„Aber–"

Er schnitt ihr mit einer Handbewegung das Wort ab, schob ihr einen Korbsessel hin. Er selbst setzte sich auf das Ledersofa neben der Tür und brannte sich eine Zigarette an.

„Stört es Sie, wenn ich rauche?"

„Bitte? Ach so – nein, natürlich nicht."

Sie starrte vor sich hin.

„Er wird operiert", würgte sie hervor. „Wenn man doch nur wüßte–"

Delius schwieg und sah dem Rauch seiner Zigarette nach.

Als die Schwester den Kaffee brachte, schien Renate eine Ewigkeit vergangen.

Aber es waren erst zehn Minuten gewesen.

Die Schwester ging hastig wieder hinaus – so, als hätte sie Angst, Renate könnte ihr noch eine Frage stellen.

Der Kaffee war heiß und stark; aber Renate wurde es nicht besser danach. Ihre Hände waren eiskalt vor Erregung.

Sie stand auf und trat ans Fenster. Von hier aus sah man auf den Krankenhof, sah das Licht hinter den Milchglasscheiben des Operationssaales, in dem jetzt vielleicht über Dieters Leben entschieden wurde, während sie hilflos hier oben saß und wartete.

Gemeinsam mit Hans Delius!

Es war wie ein Hohn des Schicksals, das ihn ihr heute über den Weg geführt hatte. Heute!

Sie wandte sich ab, setzte sich wieder in den Sessel.

Ihr Blick flog zu dem Mann, der schweigend dasaß und rauchte. Sein schales, hartes Gesicht war ausdruckslos und verschlossen. Fremd.

Sie waren ja auch Fremde geworden. Und doch hatte sie ihn einmal geliebt. Hatte ihn – einmal – geliebt –

Sie zuckte plötzlich zusammen, richtete sich auf. Schritte draußen–

Nein, nichts. Die Schritte gingen vorbei. Die Uhr tickte.

Sie hätte aufschreien mögen; aber sie mußte sich zusammennehmen: sie war nicht allein.

Delius war bei ihr, Delius wartete mit ihr, Delius teilte diese Stunden mit ihr, in denen sie um das Schicksal ihres Verlobten bangte.

Gerade er – gerade Hans Delius!

Sie waren nicht als Freunde geschieden, damals, vor mehr als zwei Jahren. Harte, bittere Worte waren gefallen.

Und doch hatte sie ihn geliebt –

Renate lebte damals mit ihrer Mutter in Freiburg. Sie arbeitete im Sekretariat der Universitätsklinik, und dort hatte sie auch den jungen Dr. Delius kennengelernt.

Er war ihr unerreichbar erschienen, der große, gutaussehende Mann mit dem schmalen, energischen Gesicht, den hellen, kühnen Augen.

Renates Kolleginnen schwärmten für ihn – besonders eine, die bildschöne Ruth Wernicke, die man auch öfter mit Dr. Delius zusammen sah.

„Er ist etwas Besonderes!" vertraute Ruth Renate einmal an. „Er hat ein paar wissenschaftliche Artikel geschrieben, die in Fachkreisen Aufsehen erregt haben sollen. Jetzt arbeitet er an einem Werk über irgendeine ganz neue medizinische Erkenntnis. Du – wenn er das fertig hat – man prophezeit ihm eine ganz große Zukunft!"

Renate hörte das alles mit glänzenden Augen an. Sie war gerade einundzwanzig damals, und sie bewunderte Dr. Delius glühend. Aber sie war viel zu schüchtern, um ihm das zu zeigen. Wenn er zuweilen in der Klinik ein paar Worte mit ihr wechselte, dann wurde sie rot und lächelte hilflos.

Sie ging wie im Traum umher in dieser ersten Zeit nach der Begegnung mit ihm. Und sie merkte gar nicht, daß sie daheim immer wieder von ihm sprachen immer nur von Dr. Delius.

Renates Mutter hörte ihr stets aufmerksam zu – und nur manchmal huschte ein Lächeln über ihr Gesicht und verfing sich in den gütigen Mutteraugen, die um alles zu wissen schienen.

„Er bedeutet dir sehr viel, Kind, nicht wahr?" fragte Frau Berger einmal behutsam, als sie an einem Frühlingsabend am offenen Fenster saßen und der Flieder zu ihnen emporduftete.

„Ach, ich – wie kommst du überhaupt darauf?" wich Renate aus.

„Das ist nicht schwer zu erraten, Liebling."

Renate schwieg.

„Ach Mutter–" sagte sie endlich leise. „Wer bin ich denn schon, daß ich ihm mein Herz schenken dürfte? Da gibt es so viele andere."

Aber schon zwei Tage später fiel Renate beim Heimkommen der Mutter stürmisch um den Hals.

Ihre Augen strahlten, ihr ganzes Gesicht leuchtete vor übermütigem Glück.

„Ich geh aus heute abend, Mutti! Ich gehe aus! Ich geh heut abend aus!"

„Was du nicht sagst! Mit wem denn?" erkundigte Frau Berger sich lächelnd.

„Ach – tu doch nicht so! Du weißt es ja ganz genau! Mit Dr. Delius! Er hat sich heute mit mir unterhalten, und dann hat er mich gefragt, ganz plötzlich: Er hätte Konzertkarten, und ob ich nicht Lust hätte, mit ihm zusammen hinzugehen. Ich, Mutti, ich! Ausgerechnet die unbedeutende kleine Renate Berger!"

„Aber sie scheint ihm doch zu gefallen, die unbedeutende kleine Renate Berger!" lächelte die Mutter.

Und es schien wirklich so.

Sie waren nach diesem ersten Abend im Konzert häufig zusammen – so oft Hans Delius Zeit das erlaubte.

Den ganzen Frühling und den Sommer hindurch war Renates Herz bis an den Rand voller Glück.

Die Kolleginnen betrachteten sie mit neidischen und bewundernden Blicken, tuschelten hinter ihrem Rücken.

Renate schwieg zu allem.

Sie sprach niemals über sich und Hans Delius, sie hütete diese Liebe wie ein kostbares Geheimnis. Nur ihre Augen, ihre großen, enzianblauen Augen verrieten das ganze Glück ihres Herzens.

Und dann kam der Herbst, und mit ihm kam der jähe ,unbegreiflich schnelle Tod ihrer Mutter nach einer Grippe, die Frau Bergers Herz nicht überstand.

Renate war allein.

„Es ist schrecklich für dich", sagte Ruth Wernicke, ihre Kollegin, die sie seit dem Frühling wie eine Feindin gemieden hatte. „Für dich – und Delius?"

„Wie meinst du das, Ruth?"

Ruth Wernicke zuckte die Schultern.

„Gott – bist du wirklich so ahnungslos? Für ihn bedeutet das doch praktisch das Ende seiner kaum begonnenen Karriere."

Renate sah ihre Kollegin hilflos an.

„Verzeih, Ruth, aber – ich verstehe kein Wort."

„Nicht? Das ist doch ganz klar: er fühlt sich jetzt doch für dich verantwortlich. Und er weiß genau, was du jetzt von ihm erwartest: daß er dich heiratet nämlich. Na, und den Rest kannst du dir an den Fingern abzählen. Glaubst du, er kann dann noch weiter an seinem Buch arbeiten? Er verdient viel zu wenig, um damit eine Familie zu ernähren – ganz abgesehen von allem anderen, was dann dazukommt. Also heißt's Geld verdienen für den armen Kerl, und ade wissenschaftliche Arbeiten! Jemand wie Delius tut nichts als

is von Heilungsvorgängen der winzigen Messerchen iutchen auseinandergenom Dauer der Heilung bemessen werden. Dabei ch die Heilwirkung eines genau erkennen.

benen Professor Renyi von t Pennsylvania diente die einer hervorragenden Ar- nzeichnete ein einzelnes eines Frosches, so e war, seinen Lauf durch tsystem zu verfogen. Auf onnte er das Blutkreislauf- osches zum erstenmal gra- larstellen.

itig wie für die Medizin krurgie auch für andere aftliche Zweige werden ter Vergangenheit ist es gelungen, Pollenkörner mit feinen Messerchen zu rart, daß daraus neue gezüchtet werden konnten.

Vissenschaft ist heute bis ereiche des Lebens vorge- lie Entstehung des Lebens rde verfolgen zu können, ereits mit Versuchen einer zeugung der Nuklear-Säu- Elektronen-Mikroskopen achsten Nuklear-Säre-Zel- s sogenannten Riesenmo- aut. Die Mikro-Forschung m Wege zum Erfolg der r naturwissenschaftlichen r bekannte Chemiker W. – auf seinen und seiner men sind allein 183 deut- dazu zahlreiche ausländi- n – berichtet in seiner e „Vom Ringen mit den lein Leben als Chemiker" üsseldorf), das bereits im aufsehenerregenden Re enburgs bei der Natur- nlung in Kassel und von ld in Amerika über das ie und Chemie" ein mu- s zu den Zukunftsaufga- wissenschaft darstellten. ngsprozeß aller Wissen- t, wie Ostwald es forder- ungsprozeß aller Künste. einen Wissenschaft als gangspunkt aller Wissen- ", so betonte Herrmann. en ich später gegangen zur Wiederzusammenfas- immer mehr zerteilenden einer ursinnig vorhande- b auch wieder erreichba- ch tragenden Urweisheit. ı, Wissenschaft zu erfas- eit zu erstreben. Zusam- Leben von Mensch und üren und das Eins-Sein intersuchen." Von Laden- junge Chemiker als Leit- te mit, die er im Trep- hemischen Instituts als te anbringen lassen: „Su eit und frage nicht, ob wurden zum Motto sei- hemie allein beschränk- ens.

wirklich so. h diesem ersten Abend fig zusammen – so oft it das erlaubte. ühling und den Sommer enates Herz bis an den ick. n betrachteten sie mit bewundernden Blicken, ihrem Rücken. g zu allem. nals über sich und Hans te diese Liebe wie ein mnis. Nur ihre Augen, ianblauen Augen verrie- Glück ihres Herzens. n der Herbst, und mit ie ‚unbegreiflich schnel- tter nach einer Grippe, Herz nicht überstand. lein. klich für dich", sagte ihre Kollegin, die sie g wie eine Feindin ge- ür dich – und Delius?" u das, Ruth?" zuckte die Schultern. u wirklich so ahnungs- deutet das doch prak- einer kaum begonnenen

e Kollegin hiflos an. , aber – ich verstehe

it doch ganz klar! er doch für dich verant- weiß genau, was du artest: daß er dich hei- , und den Rest kannst ngern abzählen.Glaubst n noch weiter an sei- en? Er verdient noch damit eine Familie zu abgesehen von allem nn dazukommt. Also dienen für den armen issenschaftliche Delius tut nichts nab.

Aus Stadt und Land

Schlußfeier und Preisverteilung bei der Bischöflichen Schule

St.Vith. Der Saal Even-Knodt war am Samstag nachmittag anläßlich der Preisverteilung und der Schlußfeier der Bischöflichen Schule St.Vith voll besetzt. Den Vorsitz führte bei dieser Gelegenheit Generalvikar Msgre A. ...nier (als ehemaliger Dechant von Malmedy allgemein in bester Erinnerung). Von den zahlreichen Ehrengästen wollen wir besonders hochw. Dechant Breuer erwähnen. Neben allen Professoren der Schule waren viele Pfarrer aus dem Bereich der Schule erschienen. Auch die Eltern waren zahlreich vertreten.

Der Spatzenchor unter der Leitung von Johannes Piette eröffnete den Reigen der Darbietungen mit zwei deutschen und einem französischen Lied. Ein (nicht näher bezeichneter) Professor der Bischöflichen Schule hat die anschließend zur Aufführung gelangende Komödie „L'Incendie" verfaßt. Sie wurde von den Schülern der 4. und 5. Klasse mit viel Bravour dargebracht und löste allgemeine Heiterkeit aus.

Zu dem Singspiel „Das tapfere Schneiderlein" schrieb Johannes Piette selbst die Musik. Der Spatzenchor erhielt für seine schöne Leistung, ebenso wie der Komponist und Dirigent, anhaltenden Beifall.

Hochw. Generalvikar, Prälat A. ...unier hielt dann eine Ansprache u. betonte, nach Worten der Begrüßung die Wichtigkeit des katholischen Unterrichts. Er gratulierte den erfolgreichen Schülern, besonders den Abiturienten.

Anschließend wurden dann die Ergebnisse proklamiert und die Sonderpreise überreicht. Die Feier schloß mit einem Gebet für die Ferien.

Ergebnisse:

LANDWIRTSCHAFTLICHE SCHULE
Technische Abteilung
... 3. T.
Abschlußdiplom:
Mit Erfolg (60 %):
Schleck José, Remonval
Lejoly Raymond, Ligneuville
Henkes Carl, Berterath
Neuens Richard, Deidenberg
Feyen Niko, Wallerode

Berufliche Abteilung
Klasse 3. B.
Befähigungszeugnis:
Mit Auszeichnung (70 %):
Mölter Rudolf, Wallerode
Michaeli Bernard, Neidingen
Schwall Werner, Crombach
Mit Erfolg (60 %):
Hubertz Marcel, Berterath
Heinen Norbert, Amel
Kreins Mathieu, Montenau

Es erhalten das Schul-Diplom der LATEIN-GRIECHISCHEN ABTEILUNG — Unterstufe
Mit großer Auszeichnung:
Schleck Norbert, Rocherath
Mit Auszeichnung:
Boemer Johann, Nidrum
Sonkes Albert, St.Vith
Schoffers Josef, Weywertz
Mit großem Erfolg:
Palm Franz, Krinkelt
Claes Wilhelm, Auel
Heinen Walter, St.Vith
Dries Ludwig, St.Vith
Willems Manfred, Meyerode
Close José, Faymonville
Mit Erfolg:
Hoenen Erich, Rocherath
Peters Josef, St.Vith
Delince Guy, Thommen
Maus André, Holzheim
Maraite Josef, St.Vith
Ramscheid Bernhard, Alster
Ernst Jean-Luc, St.Vith
Theissen René, Recht
Zanzen Ewald, Medell

Es erhalten das staatlich beglaubigte REIFEZEUGNIS LATEIN-GRIECHISCHE ABTEILUNG — Oberstufe — Abitur
Mit großer Auszeichnung:
Leonardy Heinrich, St.Vith
Hammerschmidt Joseph, St.Vith
Mit Auszeichnung:
Warny Heinz, St.Vith
Hennes Robert, St.Vith
Thommessen Manfred, St.Vith
Hock Ludwig, St.Vith

GESTIFTETE PREISE:
Die Preise des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland für die beste Leistung in der deutschen Sprache erhalten:
Joseph Hammerschmidt
Heinz Warny
Den Preis des Volksbildungswerkes für die beste Leistung des Jahres erhält
Heinz Leonardy
Den Preis der Altherrenschaft der Kath. Studentenverbindung „Eumavia Lovaniensis" erhält
Heinz Leonardy
Den Preis des Rotary-Clubs erhält:
Robert Hennes

Den Preis des Volksbildungswerkes für die beste Leistung im Deutschen in der Unterstufe der Latein-Griechischen Abteilung erhält
Nobert Schleck
Den Preis des Volksbildungswerkes für die beste Leistung im Deutschen in der Unterstufe der Modernen Humaniora erhält
Paul Neuville

Für die landwirtschaftliche Abteilung
GESTIFTETE PREISE
Den Preis des Belgischen Boerenbondes für die beste Leistung in den landwirtschaftlichen Fächern erhält
Bernhard Michaeli
Den Preis des Volksbildungswerkes für die beste Leistung in der deutschen Sprache erhält
Rudolf Mölter.

Wir gratulieren!

Künstliche Zähne

Dentofix hält sie fester!

Dentofix bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. Dentofix vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. Dentofix ist leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nur 37 Franken. Wichtig!! Reinigung und Pflege ihrer Prothese geschieht zweckmäßig durch das hochwertige Dentofixin-Gebißreinigungspulver. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Schlußfeier bei der städtischen Volksschule

ST.VITH. Mit der Schlußfeier am vergangenen Freitag nachmittag in der Festhalle leitete die städtische Volksschule die von den Kindern (und wohl auch von den Lehrern) so ersehnten Sommerferien ein. Die Eltern freuen sich auch, ihre Sprößlinge wieder einmal den ganzen Tag in der Nähe zu haben, bis es ihnen schließlich doch zu viel wird und sie sich auf den Beginn des nächsten Schuljahres freuen.

Bereits seit einigen Jahren ist es in der Volksschule Usus, keine Rangfolge und Punktezahlen mehr zu proklamieren. Nur wegen ihres Fleißes, des Betragens, der Ordnung, der Höflichkeit usw. besonders hervorgetretene Kinder werden namentlich aufgerufen und erhalten einen Buchpreis. Man will somit Kinder, die weniger gut veranlagt oder begabt, aber sehr fleißig sind, nicht demütigen, indem man sie mit den Faulen gemeinsam nennt; umgekehrt sollen die Schlauen aber weniger eifrigen nicht die Ehre haben, mit den Ersten genannt zu werden. Diese Art ist nicht ganz falsch u. vom psychologischen Standpunkt aus zu verstehen. Außerdem hat sie den Vorteil, die sonst etwas langweilige Verteilung der Preise auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Hauptlehrer Jacobs eröffnete in Anwesenheit des 1. Schöffen Hansen (als Vertreter des Bürgermeisters) der Ratsherren Terren, Backes, Freres, Gennen und Simons, der hochw. Herren Dechant Breuer und Kaplan Servais, sowie den Kindern und ihren Eltern die Feier.

Mädchen und Jungen des unter der Leitung von Johannes Piette stehenden Schülerchores sangen „Es geht eine helle Flöte" und „Steht auf, laßt die Wimpel wehen". Nach einer kurzen Begrüßung durch den Hauptlehrer sangen drei Mädchen ein nettes Terzett von den „Drei in der letzten Bank". Jungen und Mädchen des 2. Schuljahres sagten gemeinsam das Gedicht „Grüß euch Gott, ihr kleinen Leut'", worauf die französische Klasse mit einem Matrosenlied (zünftige Matrosenmützen auf den Köpfen) überraschte.

Das Hauptstück der Veranstaltung war die Aufführung des Singspiels „Der Rattenfänger" von Theo Stracke. Diese Nummer war wirklich sehr gut. Ein Junge des 3. Schuljahres sagte dann ein Gedicht auf, bevor der Kinderchor ein Marschliederpotpourri u. anschließend ein humoristisches Lied „La grande Natione" (auf italienisch) vortrug.

Ein weiteres Gedicht (3 Jungen des 3. Schuljahres) leitete über zu dem sehr originell aufgeführten Lied vom „neuen Kalender".

Hauptlehrer Jacobs zog alsdann in einer kurzen Ansprache die Bilanz des verflossenen Jahres. Besonders betonte er die Erziehung im Elternhaus und in der Kirche, die mit der Erziehung in der Schule zusammenarbeiten müsse. Der Redner sprach auch über die Bewertung der Zeugnisergebnisse. Man solle die Ergebnisse eines Kindes mit seinen vorherigen und nicht mit denen anderer Kinder vergleichen.

Hiernach fand die Ueberreichung der Preise statt.

Nach einem Dankeswort des Hauptlehrers an den Herrgott, die Eltern, die Kinder und die Stadtverwaltung, und einem letzten Gedicht beschloß die Nationalhymne diese Feier.

Der Wiederbeginn der Schule wurde auf den 2. September festgesetzt.

Nach einem erfüllten Leben in Arbeit und tiefem Glauben nahm Gott am 30. Juni 1963, nach kurzer Krankheit meinen innigstgeliebten Gatten, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, unseren guten Großvater und Urgroßvater, den wohlachtbaren

Herrn Gangolf Clohse

Kriegsteilnehmer 1914-18
Langjähriges Gemeinderatsmitglied
Präsident des Kriegervereins Ortsgruppe Crombach
Präsident des Gesangvereins Heimatklang
Aufsichtsratsmitglied der Büllingen-St.Vither G. N. Molkerei

nach Empfang des heiligen Bußsakramentes, versehen mit der Ölung unserer hl. Kirche im 75. Lebensjahr zu sich in sein himmliches Reich. Sein Leben war Liebe und Sorge für die Seinen.

In tiefer Trauer:

Seine Gattin: Anna Barbara Clohse geb. Maraite;
Seine Kinder:
Leo Clohse und Frau Hilde geb. Schroeder und Kinder,
Anton Schütz und Frau Tina geb. Clohse und Kinder,
Nikolaus Schroeder und Frau Lisa geb. Clohse u. Kinder,
Joseph Clohse und Frau Kath. geb. Lejoly und Kind,
Peter Clohse und Frau Hedwig geb. Adams und Kinder,
Heinr. Schwall und Frau Martha geb. Clohse
sowie die übrigen Anverwandten.

CROMBACH, St.Vith, Rodt, den 30. Juni 1963.

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt, am Donnerstag, dem 4. Juli 1963, um 10 Uhr, in der Kirche zu Crombach. — Abgang vom Sterbehaus um 9.45 Uhr.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bittet man, diese als solche zu betrachten.

„Mein Jesus, mein König, der du auch mich in seiner Liebe hast wählen wollen um an dem Werk deiner Erlösung teilzunehmen."
(Aus dem Gebet der Chiromädchen)

Unser Vater im Himmel, nahm heute morgen ganz plötzlich und unerwartet unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Enkelin, Nichte und Kusine

Irene Anna Hartmann

Chiromädchen

zu sich in den Himmel. Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit im jugendlichen Alter von 13 Jahren, gestärkt durch das Sakrament der Kranken.

Betet mit uns um Ergebung in Gottes heiligen Willen:

Jean Hartmann und Frau Cäcilia geb. Gillessen,
Ihre Geschwister Josef, Mariette u. Rene,
Ihre Großeltern:
Jean Hartmann und Frau Katharina geb. Demarche,
Nik. Gillessen und Frau Katharina geb. Gillessen,
Ihre Patin und die übrigen Anverwandten.

ST. VITH, Ourthe, Emmels, den 1. Juli 1963.

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt, am Donnerstag, dem 4. Juli 1963, um 9.30 Uhr in der Pfarrkirche zu St.Vith. — Abgang vom Kloster um 9.10 Uhr.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bittet man, diese als solche zu betrachten.

Bestandenes Abitur

MALMEDY. Vergangenen Samstag morgen fand in Malmedy die Preisverteilung am Kgl. Athenäum statt. Folgende Schüler und Schülerinnen bestanden ihr Abitur:

Abteilung Latein - Mathematik
Mit großer Auszeichnung:
Collard Francis, Malmedy
Muller Rene, Malmedy

Abteilung Latein - Mathematik
Mit großer Auszeichnung:
Brohé Daniel, Elsenborn
Denis André, Malmedy
Mit Auszeichnung:
Bierens Hermann, Malmedy

Wissenschaftliche Abteilung:
Mit großer Auszeichnung:
Jousten Arthur, Weywertz
Gazon Therese, Xhoffraix
Dandrifosse Ernest, Chodes

Wirtschaftliche Abteilung:
Mit großer Auszeichnung:
Schröder Hildegard, Bütgenbach
Fleischer Willy, Aachen
Quaas Renée, Ligneuville
Martin Roland, Champagne
Mit Auszeichnung:
Preussner Gertrud, Burg-Reuland
Denblijden Sylvain, Malmedy

Wir gratulieren!

Tour de France

Etappe Rennes-Angers

1. DE BREUCKER (B)	**2.44.05**	**10. Beheyt (B)**	**–**
2. Vannitsen (B)	**2.44.06**	11. Graczyk (F)	–
3. Van Loy (B)	**–**	**12. Aerenhouts (B)**	**–**
4. Janssen (H)	–	**13. Bocklandt (B)**	**–**
5. G. Desmet I (B)	**–**	**14. Dewolf (B)**	**–**
6. De Cabooter (B)	–	**15. Sorgeloos (B)**	**–**
7. Bariviera (I)	–	**16. Daems (B)**	**–**
8. Melckenbeeck (B)	–	**17. Doom (B)**	**–**
9. Foré (B)	**–**	18. Fontona (I)	–
		19. Seynaeve (B)	**–**
		20. Van Schil (B)	**–**

Halbetappe-Zeitfahren

1. ANQUETIL (F)	31.58	11. Geldermans (H)	33.38
2. Poulidor (F)	32.43	12. Gabica (E)	33.39
3. G. Desmet I (B)	**32.53**	13. Junkermann (D)	33.40
4. Planckaert (B)	**33.01**	**14. Melckenbeeck (B)**	**33.54**
5. Bracke (B)	**33.07**	15. Lebaube (F)	–
6. Velly (F)	33.16	16. Bailletti (I)	33.55
7. Anglade (F)	33.20	17. Gomez del Moral (E)	34.00
8. Soler (E)	33.28	18. Dupont (F)	34.05
9. Pacheco (E)	33.35	**19. Proost (B)**	**34.06**
10. Bahamontes (E)	33.36	**20. Van Loov (B)**	**34.08**
		21. Otano (E)	34.13
		22. Perez-Frances (E)	34.14

Etappe Angers-Limoges

1. JAN JANSSEN (H)	6.01.59	9. Guy Ignolin (F)	–
mit Bonifikation	6.00.59	10. Guido Carlesi (I)	–
2. Rik Van Looy (B)	**6.02.03**	11. Mino Barriviera (I)	–
mit Bonifikation	6.01.33	12. Jean Gainche (F)	–
3. Noel Foré (B)	**–**	**13. Martin Van Geneugden (B)**	**–**
4. Jean Graczyk (F)	–	**14. Frans Aerenhouts (B)**	**–**
5. Michel Van Aerde (B)	**–**	**15. Gilbert Desmet I (B)**	**–**
6. Emile Daems (B)	**–**	**16. Willy Derboven (B)**	**–**
7. Willy Bocklant (B)	**–**	17. Giancarlo Gentina (I)	–
8. Benoni Beheyt (B)	**–**	18. Antonio Barrutia (I)	–
		19. Henri Dewolf (B)	**–**
		20. Dick Enthoven (H)	–

Mannschaftswertung Angers-Limoges

1. PELFORTH (J. Janssen, Enthoven, Foucher			18.06.05
2. GBC-LIBERTAL (Van Looy, Van Geneugden, Aerenhouts)	29	P.	18.06.09
3. WIEL'S-GR. LEEUW (Beheyt, Desmet, I, Doom)	46	P.	–
4. SOLO-TERROT (Van Aerde, Dewolf, Lelangue)	50	P.	–
5. FAEMA-FLANDRIA (Foré, Bocklant, Planckaert)	51	P.	–
6. MERCIER-BP (Gainche, Beuffeuil, Melckenbeeck)	56	P.	–
7. PEUGEOT-BP (Daems, Simon, Hoevenaars)	71	P.	–
8. IBAC-MOLTENI (Carlesi, Fontona, Ferrari)	78	P.	–
9. MARGNAT (Graczyk, Darrigade, Thomin)	81	P.	–
10. SAINT-RAPHAEL (Ignolin, Novak, Stablinski)	91	P.	–
11. CARPANO (Barriviera, Gentina, Guernieri)	91	P.	–
12. FERRYS (Mas Arbona, Perez-Frances, Bertran)	173	P.	–
13. KAS (Barrutia, Uriona, Elorza)	198	P.	–

Etappe Limoges-Bordeaux

1. Rik VAN LOOY (B)	**5.43.20**	9. Jean Gainche (F)	–
mit Bonifikation	5.33.20	**10. Frans Aaerenhouts (B)**	–
2. Noel Foré (B)	**5.34.20**	**11. Benoni Beheyt (B)**	–
mitBonifikation	5.33.50	**12. Alphonse Hellemans (B)**	–
3. Michel Van Aerde (B)	**5.34.20**	**13. Victor Van Schil (B)**	–
4. André Darrigade (F)	–	**14. Martin Van Geneugden (B)**	–
5. Jan Janssen (H)	–	**15 .Roger De Breucker (B)**	–
6. Gilbert Desmet I (B)	–	**16. Daniel Doom (B)**	–
7. Arthur De Cabooter (B)	–	**17. Eddy Pauwels (B)**	–
8. Jean Graczyk (F)	–	**18. Willy Bocklant (B)**	–
		19. Joseph Hoevenaars (B)	–
		20. Dick Enthoven (H)	–

Gesamtwertung

1. DESMET Gilbert I (B)	Wiel's-Gr. Leeuw	1	43.26.39
2. Anglade Henry (F)	Pelforth)	2	0.06
3. Elliot Seamus (Irl.)	Saint-Raphael	3	1.02
4. Van Tongerloo, Guillaume (B)	GBC-Libertas	4	1.44
5. Otano Luis (Esp.)	Margnat	5	2.13
6. Stablinsky Jean (F)	Saint-Raphael	6	5.57
7. Suarez Antonio (Esp.)	Faema-Flandria	7	6.14
8. Anquetil Jacques (F)	Saint-Raphael	8	6.14
9. Van Looy Rik (B)	GBC-Libertas	14	6.54
10. Pauwels Eddy (B)	Wiel's-Groene Leeuw	9	7.29
11. Bahamontes Federico (Esp.)	Margnat	10	7.33
12. Poulidor Raymond (F)	Mercier-BP	11	7.44
13. Ramsbottom Alan (GB)	Pelforth	12	7.59
14. Planckaert Joseph (B)	Faema-Flandria	14	8.03
15. Janssen Johannes (H)	Pelforth	15	8.24
16. Soler Angelino (Esp.)	Faema-Flandria	16	8.30
17. Van Aerde Michel (B)	Solo-Terrot	17	8.33
18. Melckenbeeck Frans (B)	Mercier-BP	18	8.43
19. Enthoven Dick (H)	Pelforth	19	8.55
20. Junkermann (D)	Wiel's-Groene Leeuw	20	8.58
21. Lebaube Jean-Claude (F	Saint-Raphael	21	9.10
22. Sorgeloos Edgard (B)	GBC-Libertas	22	9.15
23. Geldermans Albert (H)	Saint-Raphael	23	9.40
24. Darrigade André (F)	Margnat	24	9.48
25. Desmet Armand (B)	Faema-Flandria	25	9.48

Mannschaftswertung Limoges-Bordeaux

1. GBC-LIBERTAS (Van Looy, Aerenhouts, Van Geneugden)	25	P.	16.43.00
2. SOLO-TERROT (Van Aerde, De Cabooter, De Breucker)	25	P.	–
3. WIELS-GROENE LEEUW (G. Desmet I, Beheyt, Doom)	33	P.	–
4. MERCIER-BP (Gainche, Hellemans, Van Schil)	34	P.	–
5. MARGNAT (Darrigade, Graczyk, Thomin)	39	P.	–
6. FAEMA-FLANDRIA (Foré, Bocklant, Brands)	41	P.	–
7. PELFORTH (Janssen, Enthoven, Ramsbottom)	51	P.	–
8. SAINT-RAPHAEL (Ignolin, Anquetil, Everaert)	87	P.	–
9. PEUGEOT-BP (Hoevenaars, Cérami, Duez)	143	P.	–
10. FERRYS (San Emeterio, Manzaneque, Bertran)	143	P.	–

Gesamt-Mannschaftswertung

1. SAINT-RAPHAEL	30.2[illegible]
2. PELFORTH	30.29
3. GBC-LIBERTAL	[illegible]
4. FAEMA-FLANDRIA	[illegible]
5. WIELS-GROENE LEEUW	30.37
6. MARGNAT	[illegible]
7. PEUGEOT-BP	30.46
8. MERCIER-BP	30.46
9. CARPANO	30.51
10. KAS	30.5[illegible]
11. SOLO	30.54
12. IBAC-MOLTENI	30.59
13. FERRYS	31.01

Ein gutes, treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr über Leben und Tod, nahm heute morgen gegen 4 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Frau Wwe. Nikolaus Paasch

Barbara geb. NOE

im hohen Alter von nahezu 88 Jahren, nach längerem Leiden, wohlvorbereitet durch ein christliches Leben, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in sein himmliches Reich.

In tiefer Trauer:

Johann Paasch und Frau Anna geb. Krafft nebst Kindern,
Anton Schröder und Frau Susanna geb. Paasch,
Hubert Paasch u. Frau Luzia geb. Konnen nebst Kindern,
Leo Giet und Frau Anna geb. Paasch,
Joh. Peter Paasch und Frau Eva geb. Henkes,
Frau Wwe Michel Paasch, Leni geb. Krafft nebst Kindern,
Josef Paasch und Frau Martha geb. Dahm nebst Kindern,
Frau Wwe. Mathias Kinnen, Maria geb. Paasch,
Stephan Sonkes und Frau Josephine geb. Paasch nebst Tochter.

SCHLIERBACH, Aachen, Alfersteg, Malmedy, Montenau, Merols, Born, Montzen, St.Vith, Malberg, Maria-Laach, den 30. Juni 1963.

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung, finden statt am Mittwoch, dem 3. Juli 1963, um 10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Mackenbach.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bittet man, diese als solche zu betrachten.

Kuhherde verursachte Verkehrsunfall

WIRTZFELD. Am Sonntag abend [illegible] gen 6.30 Uhr ereignete sich auf [illegible] Straße Wirtzfeld — Elsenborn ein [illegible] fall, als ein Personenwagen in ei[illegible] Kuhherde geriet. Personen ka[illegible] nicht zu Schaden, jedoch wurde ei[illegible] Kuh auf der Stelle getötet. An [illegible] Fahrzeug entstand sehr großer Sch[illegible] den.

Schlägerei

ST.VITH. Bei der St.Vither Gend[illegible] merie erstattete der L. aus Lomm[illegible] weiler Anzeige, weil er in einer W[illegible] schaft in Emmels von dem P. a[illegible] Born geschlagen worden war. Er [illegible] eine stark blutende Kopfwunde [illegible] von.

Neuer Schützenkönig in Rocherath

ROCHERATH. Das große Schützenf[illegible] in Rocherath-Krinkelt verlief am Son[illegible] tag sehr harmonisch. Die Beteili[illegible] am Preisschießen war erfreulich h[illegible] Höhepunkt der Veranstaltung war d[illegible] Königsvogelschießen. Neuer Schütze[illegible] könig wurde der Junggeselle Al[illegible] Schröder aus Krinkelt, dem beim K[illegible] nigsball am Abend viele Ehrunge[illegible] zuteil wurden.

Fußball-Resultate

Deutsche Fußballmeisterschaft

ENDSPIEL

Borussia Dortmund — 1. FC Köln 3:[illegible]
(Halbzeit 1-0)

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

88,5 Mhz. — Kanal 5

Dienstag:

19.00 – 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 – 19.30 Star- und Schlagerparade
19.30 – 19.45 Frauensendung
19.45 – 20.50 Symphonische Musik
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Mittwoch:

19.00 – 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 – 19.45 Beliebte und bekannte Orchester
19.45 – 20.00 Landwirtschaftssendung
20.00 – 20.20 Opernmusik
20.30 – 20.50 Reportage aus dem Kanton Eupen
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

DIENSTAG: 2. Juli 1963

BRÜSSEL I

12.03 Elysées-Variétés
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Intime Musik
15.03 Wunschplatten für die Kranken
15.40 „Les Hauts de Hurlevent"
16.08 Musik zum Tee dazw. Tour de France
17.15 Folklore der Welt
18.03 Soldatenfunk
18.30 Liebe zum Schlager
18.55 Tour de France
20.00 Das Wörterbuch des Schlagers
[illegible] Autogramm m. Ueberraschungen
21.00 Feuilleton
21.30 Au bon plaisir de[illegible]
22.15 Jazz-Hebdo

WDR-Mittelwelle

12.00 Georg Haentzschel spielt
13.15 H. Hagestedt mit seinem Orchester
16.00 Unterhaltungsmusik
16.45 Die Förderstufe
17.05 Schiffahrt und Häfen
17.35 Konzert und Oper
19.15 Bitte, tanzen Sie!
20.05 Kaum zu glauben
20.35 Meister des Musicals
22.15 Das Kino und die Literatur
23.30 Tanzmusik
0.20 Aus dem internationalen Plattenkatalog

UKW West

12.45 Musikalische Kurzweil
14.30 Kleines Konzert
15.10 Musik von Vecchi
16.00 Wellenschaukel
18.25 Abendkonzert
20.30 Die Familie Bach
21.15 Melodienfolge
22.30 Plat(t)itüden

MITTWOCH: 3. Juli 1963

BRÜSSEL I

12.03 Musikalische W[illegible]
12.15 Tour de France
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Stimmung 1963
15.40 „Les Hauts de Hurlevent"
16.08 Stimmung 1963 dazw. Tour de France
17.15 Tchin-Tchin
17.30 Für Jugendliche
18.03 Soldatenfunk
18.55 Tour de France
20.00 Festspiele in Aldeburg
21.45 Schallplatten
22.15 Int. Musikbox

WDR-Mittelwelle

12.00 H. Hagestedt spielt
13.15 Musik am Mittag
16.00 Musik von Eichendorff
16.30 Kinderfunk
17.05 Der Buchanzeiger
17.35 Operettenmelodien
18.15 Gerhard Gregor an der Funkorgel
19.30 Hot Sampler
20.15 Die Umarmung, Hörspiel
20.50 Balkantänze
21.10 Mondfinsternis, Hörspiel
22.15 Kammerorchester Zagreber Solisten
23.25 Festliche Tage neuer Kammersusik
0.20 Leichte Musik

UKW West

12.45 Musik v. R. Schmitz
14.00 Unterhaltungsmusik
15.00 Italienisches Konzert
16.00 Vesco d'Orio spielt
18.15 Im Rhythmus
20.15 Wir sehen Kunst
20.25 Operettenkonzert
22.00 Tanzmusik

FERNSEHEN

DIENSTAG: 2. Juli 1963

BRÜSSEL u. LÜTTICH

Zwischen 16 und 17 Uhr: Tour de France
19.00 Meldungen
19.03 Boutique, Frauensendung
19.35 Feuilleton: „Les Mysteres de Paris"
20.00 Tagesschau
20.20 Tour de France
20.30 Tagesschau (Forts.)
20.40 „Le Cuisine des Anges", Komödie
22.55 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Die Schaubude
11.00 Die Reporter der Windrose
11.30 Heute lacht man darüber
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Am Rande des schwarzen Morres, Puppenfilm
17.20 Gepäckschein 666
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.20 Nachsitzen für Erwachsene
19.45 Wau-Wau-Schau
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Sind wir Revanchisten?
21.00 Was soll werden, Harry? Fernsehspiel
22.30 Tagesschau und Wetter
22.50 Tour de France

Holländisches Fernsehen

NTS:
19.30 Int. Landwirtschaftsmagazin
20.00 Tagesschau
VARA:
20.20 Jack Hammer
20.50 Frauenbewegung, Dokumentarbericht
21.20 Aus, bunte Sendung
21.50 Herr Vorsitzender, Diskussion
NTS:
22.20 Tagesschau
22.25 Tour de France

Flämisches Fernsehen

16.00 Tour de France
19.30 Sozialistische Sendung
20.00 Tagesschau
20.20 Tour de France
20.30 Bonanza, Western
21.20 Kunstspiegel
21.55 Ballett
22.15 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

16.00 Tour de France
19.00 Lebendige Geschichte
19.30 Magazin für die Frau
20.00 Tagesschau
20.30 Der Abenteuerin der Champs-Elysees, Film
21.00 Dobby, der Zirkuskönig
21.30 Catch
21.55 Blick in die Welt
22.30 Tagesschau

MITTWOCH: 3. Juli 1963

BRÜSSEL u. LÜTTICH

15.00 Tour de France
19.00 Meldungen
19.02 Jugendsendung
19.35 Feuilleton: „Les mysteres de Paris"
20.00 Tagesschau
20.20 Tour de France
20.40 „Femme marquée", Film
22.15 Luft und Weltraum
22.45 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Bluthochzeit, lyrische Tragödie
12.00 Aktuelles Magazin
15.30 Sport – Spiel – Spannung
16.30 Intnationales Reitturnier in Aachen
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.12 Nachrichten
19.20 Steinbock Langhorn
19.45 Europäisches Feuilleton
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Karl Valentin Ein Porträt
21.15 Anjuta – Film
21.45 Nur Musik . . . Unterhaltungssendung
22.30 Tagesschau und Wetter
22.50 Bericht vom FDP-Parteitag
23.00 Internationales Reitturnier in Aachen anschl. Tour de France

Holländisches Fernsehen

NTS:
14.00 Tennisturnier in Wimbledon
NCRV:
17.00 Für Kinder
NTS:
17.35 Int. Jugendmagazin
NCRV:
19.30 Der Graf von Monte Christo Film
NTS:
20.00 Tagesschau und Wetterdienst
NCRV:
20.20 Aktuelles
20.30 Disal, Film
21.15 Rezitation
21.35 Film über Japan
22.05 Buntes Programm
22.30 Andacht
NTS:
22.40 Tagesschau
22.45 Tour de France

Flämisches Fernsehen

15.00 Tenneisturnier Wimbledon Tour de France
19.00 Kinderfernsehen
19.30 Ripcord-Film Insulin für Cynthia
20.00 Tagesschau
20.20 Tour de France
20.30 Bernarda Albas Haus, Spiel
21.55 Für Kraftfahrer
22.25 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

15.00 Tour de France
19.00 Für Briefmarkensammler
19.20 Kriminalfilm
20.00 Tagesschau
20.30 Tour de France
20.40 Die Abenteuerin der Champs-Elysees, Film
21.00 Film
22.30 Tagesschau

Bulgarien

WEICHE WELLE FÜR HARTE DEVISEN

Bulgarien wirbt um Touristen aus dem Westen, doch die angepriesenen Ferienfreuden spiegeln nur den kleinsten und unbedeutendsten Teil der bulgarischen Wirklichkeit. Die modernen Strandbäder am Schwarzen Meer erinnern verdächtig an Potemkinsche Dörfer. Die Wirklichkeit sieht meist anders aus.

Wer von Jugoslawien aus nach Bulgarien fährt, der ist froh, wenn er den Schlagbaum erreicht hat. Die letzten 80 Kilometer zwischen Nis und Bulgarien sind eine Tortur für Fahrer und Wagen. Der Fahrer freut sich auf die gute Asphaltstraße, die von der Grenzstation nach Sofia führt, aber vorerst muß er erst einmal warten. Die bulgarischen Grenzer sind zwar höflich, aber sie haben sehr viel Zeit. Für das Visum, das es seit reichlich einem Jahr an der Grenzstation gibt, verlangen sie happige Preise, außerdem drehen sie gerne dem durch das Warten ungeduldigen Fremden eine Haftpflichtversicherung an, die zwar nicht obligat ist, aber das verschweigen sie. Schließlich möchten sie noch gerne Hotelgutscheine verkaufen, die auch nicht mehr erforderlich sind, aber wer weiß das schon?

Zahlbar sind alle diese Dinge in der Landeswährung, die man nicht einführen darf. Man muß also wechseln. Deutsche Mark oder Dollars gegen Lewas. Ein Lewa kostet einen Dollar. Eine Schachtel einheimischer und nicht eben guter Zigaretten kostet einen Lewa, und das in einem Lande, das seinen Tabak nicht einmal importieren muß. Für Benzin von einer Qualität, die man im Westen keinem Automotor zumuten würde, muß man pro Liter mehr als eine Mark berappen. Vergünstigungen für Ausländer gibt es nicht.

Wer da schon einige Seufzer herunterschluckt, dem stehen noch unangenehmere Überraschungen bevor. In Sofia gibt es eigentlich nur ein Hotel, das dem westlichen Standard entspricht: das Grand-Hotel Balkan. Man muß wirklich schon entweder Kapitalist oder ein hoher Parteifunktionär sein, wenn man sich dort ein Zimmer leisten will. Das „zweitbeste Haus am Platze", das Bulgaria, ist zwar immer noch so teuer wie ein Luxushotel im Westen, aber über das, was da an Komfort geboten wird, schweigt man besser. Das einzige was übrigens in beiden Hotel stets funktioniert, sind weniger die Wasserleitungen und die sanitären Anlagen als die Überwachung der Fremden.

Von den Römern bis heute

An Sehenswürdigkeiten hat Sofia nicht gerade sehr viel zu bieten. Noch vor acht Jahrzehnten war es kaum mehr als ein türkisches Dorf. Nach dem Ende der Türkenherrschaft begann es zu wachsen, und heute hat es annähernd 100 000 Einwohner.

Ein paar Moscheen, allen voran die Banja-Bash-Moschee, erinnern noch an die Türkenzeit. Die Erinnerung an die Römerherrschaft halten vor allem die ausgegrabenen Ruinen im Hof des Grand-Hotels Balkan wach. Der Palast der bulgarischen Zaren steht heute noch, fällt einem aber nur auf, wenn man darauf hingewiesen wird. Die Stalinära repräsentiert sich durch einige Hochhäuser im „Zuckerbäckerstil", und das Mausoleum Georgi Dimitroffs, des ersten Ministerpräsidenten der „Volksrepublik" schließt schon im wesentlichen die Reihe der Sehenswürdigkeiten ab.

Lächelnd vermerkt der Fremde aus dem Westen die Emsigkeit der Verkehrspolizisten, die in den Hauptstraßen streng ihres Amtes walten. Mit Autos haben sie kaum Schwierigkeiten, denn davon gibt es zuwenig. Die meisten Wagen gehören Funktionären, die kaum volksverbunden sein können, denn sie verbergen sich hinter Vorhängen, die an den Scheiben angebracht sind.

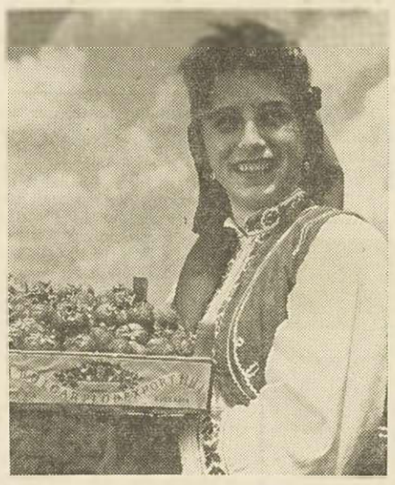
Im staatlichen Warenhaus am Leninplatz drängen sich die Massen. Die Qualität der dort angebotenen Waren entspricht etwa der, die wir in der Zeit vor der Währungsreform gewohnt waren. Die wenigen Ausnahmen sind für den Durchschnittsbürger unerschwinglich.

In gewissem Sinne gilt das Restaurant des Bulgaria-Hotels als Ventil für die tanzbegeisterte Jugend. Dort hört man sogar gar nicht einmal so alte westliche Weisen, doch auch da erregt jeder Aufsehen, der einen Twist aufs Parkett legt. Man spürt förmlich, wie die Aufpasser sich für den interessieren, der aus der Reihe tanzt.

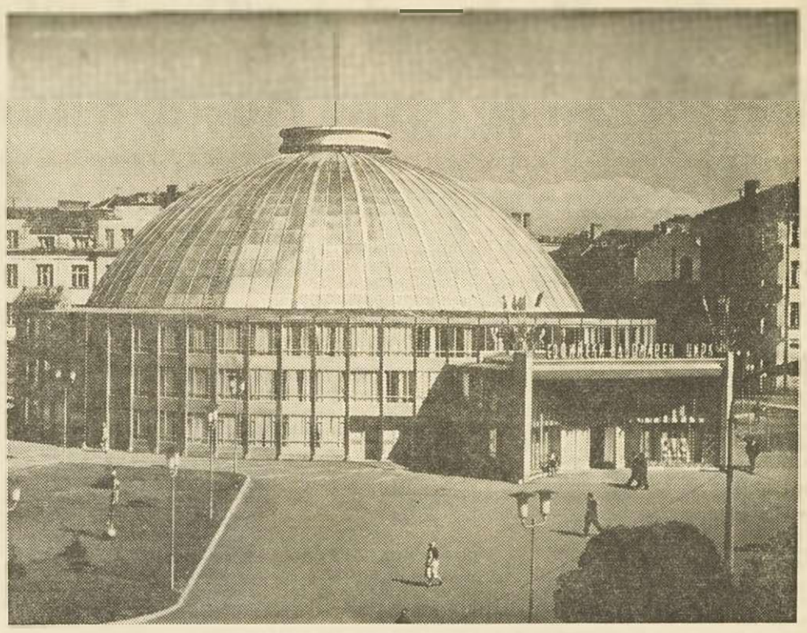
Mißhelligkeiten

Die letzten sieben Monate haben in Bulgarien einen Wandel gebracht, der im Ausland nur am Rande vermerkt worden ist. Bis zum November 1962 war der Stalinist Jugoff Ministerpräsident und wichtigstes Mitglied des allmächtigen Politbüros der bulgarischen KP. Chruschtschow sorgte im November des vergangenen Jahres dafür, daß Parteisekretär Schiwkoff das Erbe Jugoffs antrat.

BEI DER WEIZENERNTE
auf den fruchtbaren Feldern Bulgariens. Auch Mais, Tabak, Baumwolle, Wein, Obst, Reis, Rosen und sogar Zuckerrohr gedeihen hier.



DAS WARME KLIMA
im Ostrumelischen Becken läßt Erdbeeren in reicher Fülle gedeihen. Die Früchte des Landes bilden einen recht willkommenen Exportartikel.



DAS NEUE GEBÄUDE DES STAATSZIRKUS
das in der bulgarischen Hauptstadt Sofia errichtet wurde. Es hat 2000 Sitzplätze und umfaßt die größte Manege der Welt. Schon im alten Rom waren Zirkusspiele ein geeignetes Mittel zur Ablenkung des Volkes von andern Dingen, und in Bulgarien liegt noch manches im argen.

Für die Bulgaren hat sich deswegen kaum etwas geändert. Einige Gesichter sind aus den Zeitungen verschwunden und durch neue ersetzt worden, einige Wohnungen im streng bewachten Prominentenviertel haben neue Bewohner, ein paar Dutzend Dienstautos werden von anderen Funktionären benutzt, was wegen der Vorhänge schon gar nicht auffällt.

Jugoff verdankte seinen Sturz unter anderem auch dem Debakel mit den afrikanischen Studenten, die in Sofia rebellierten. Sie waren es müde, immerzu nur mit Propaganda gefüttert zu werden, sich sonst aber eine Behandlung gefallen lassen zu müssen, die sie als Diskriminierung empfanden.

Da Moskau oft und gerne jedes Beispiel von Rassendiskriminierung in nichtkommunistischen Staaten anprangert, mußte dem Kreml diese „Panne" besonders peinlich sein.

Die Offensive zugunsten des Fremdenverkehrs hatte unter Jugoffs Herrschaft, ganz abgesehen von den organisatorischen Mängeln, zu Mißhelligkeiten geführt, als bulgarische Grenzer einige ostzonale Urlauber, die auf dem Umweg über Bulgarien in der Türkei die Freiheit suchten, rücksichtslos niederschossen, was wenig in das Bild des angepriesenen Ferienparadieses paßte.

Schiwkoff, der schon kurz nach seinem Amtsantritt nach Moskau reiste, hat dort offensichtlich nicht nur Rückenstärkung erhalten, sondern auch die Anweisung, etwas leiser zu treten.

„Politische" Preise

Es ist manchmal erschütternd, die Meinungen derer zu hören, die ihre Sommerferien in den Badeorten am Schwarzen Meer verbracht haben. Sicher, sie haben Geld gespart, denn schon ein normaler Flug hin und zurück würde sie so viel kosten wie der Transport einschließlich eines 14tägigen Aufenthalts. Was sie dabei vergessen, ist, daß es sich dabei um politische Preise handelt, die lediglich den Sinn haben, den Eindruck zu erwecken, Bulgarien sei doch eigentlich ein sehr schönes, billiges und letztlich nicht einmal ein so kommunistisches Land.

Die Hotels in Varna, „Goldstrand", „Druschba" und „Sonnenstrand" sind modern, ihre Küche ist gut, der Strand ist schön, und für Romantik sorgen Tanzkapellen, die sich weitgehend auf italienische Schlager spezialisiert haben. Doch was hat das schon zu besagen? Gebaut wurden diese Hotels mit den Steuergeldern eines furchtbar armen Volkes um des Devisensegens, den man sich von den Investitionen versprach.

Die kommunistische Dialektik kennt da keine Hemmungen. Warum soll man den Kapitalisten nicht das Geld abnehmen, wenn man sie doch dadurch schwächt und die eigene Position stärkt?

Das Personal der Hotels der Badeorte muß laufend Schulungsabende absolvieren. Dabei wird ihnen beigebracht, höflich und dienstfertig zu sein, im übrigen aber die Gäste als „Knechte der Imperialisten" anzusehen.

Nicht immer haben diese Kurse einen vollen Erfolg, denn die Bulgaren beugen sich zwar der Gewalt, sind aber aufgrund jahrhundertelanger Erfahrungen manchmal recht skeptisch. Sie haben zu viele Herren und Ideologien kennengelernt, wissen daß überall nur mit Wasser gekocht wird. Mögen sie auch oft sowjetische Propagandaparolen nachsprechen, im Grunde ihres Herzens sind sie nicht russenfreundlich. Das allerdings ändert nichts daran, daß das Land sich zwar als Volksrepublik bezeichnet, während das Volk wie eh und je nichts zu sagen hat.

Klöster und Kolchosen

Wer quer durch das Land fährt, der sieht am Straßenrand immer wieder „Thriumphbogen" mit Namen von Kolchosen. Die Wirtschaftsgebäude dieser „Gemeinschaftsgüter" sind oft so reparaturbefürftig, daß einem das Erbarmen kommt. Auf den Feldern arbeiten überwiegend Frauen. Sie wagen es kaum, aufzublicken, wenn ein ausländischer Wagen anhält, denn hinter ihnen steht ein Funktionär, der sie antreibt.

Man redet ihnen ein, sie arbeiteten für eine bessere Zukunft, sie seien gleichberechtigt. In Wirklichkeit geht es ihnen kaum besser als früher.

Wer — abgesehen von den wenigen Musterkolchosen — Photos des angeblichen Fortschritts machen will, muß mit Schwierigkeiten rechnen. Es kann einem auch passieren daß ein Polizist Einspruch erhebt, wenn man einen romantisch aussehenden Eselstreiber auf den Film bannen will, denn so etwas gehört nicht zur „fortschrittlichen Wirklichkeit".

Andererseits arrangiert die staatliche Fremdenverkehrsbehörde für die Besucher aus dem Westen gerne Ausflüge zu den Klöstern im Rilagebirge. Dort darf man die Kamera zücken soviel man will.

Diese Horte des Glaubens waren der roten Regierung in Sofia lange ein Dorn im Auge, allerdings nur so lange, bis die Funktionäre sie als Touristenattraktion erkannten. Um das Schlimmste zu verhüten, mußten die Äbte Konzessionen machen. Wer die üblichen Touristen-Touren absolviert, erfährt nichts von den Opfern und dem schweren Kampf der Klöster um ihr Bestehen. Er gewinnt vielmehr den falschen Eindruck, daß die Regierung in Sofia doch recht nachsichtig mit den Christen ihres Landes umgehe. Und selbst, wer sich auf eigene Faust auf die Reise macht, erfährt kaum, daß die Regierung sich an den Einkünften aus den Führungen beteiligt. Die „Dummen" sollen halt zahlen.

Jäger und Gejagte

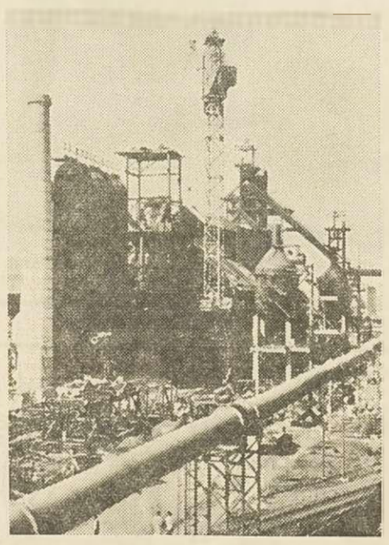
Nachdem es Bulgarien gelungen ist, westliche Touristen in die Scheinwelt am Schwarzen Meer zu ziehen, will es auch für die Jagd und den Wintersport werben. Auch da geht es nur ums Geld. Sind in Ungarn und Jugoslawien schon die Jagdabschußgebühren unwahrscheinlich hoch, so gilt das noch mehr für Bulgarien. Aber nach der Meinung der zuständigen Ministerien haben die Nimrode Westeuropas nicht nur genug Geld, sondern auch den Wunsch, einmal dort zu jagen, wo ihre guten Bekannten noch nicht gewesen sind.

Bulgarien ist ein schönes, liebenswertes, aber auch gefährliches Land. Im ersten Weltkrieg kämpfte es an der Seite der Mittelmächte gegen Rußland, im zweiten war es mit Hitler und Mussolini verbündet. 1944 sah es die Niederlage voraus und versuchte durch einen Waffenstillstand und die Einsetzung einer prowestlichen Regierung das Schlimmste zu verhüten. Stalin hatte andere Pläne. Ihn interessierte der Waffenstillstand wenig. Er erklärte der neuen Regierung den Krieg und besetzte das Land.

Durch den Einmarsch seiner Truppen und die von ihm forcierte Aufhebung des vorgesehenen Dreimächtestatus (Sowjetunion, Amerika, England) schuf er vollendete Tatsachen.

Chruschtschow gibt sich zwar gerne als Antistalinist, aber er denkt nicht daran, Bulgarien mehr Freiheiten einzuräumen. Der von ihm arrangierte Machtwechsel in Sofia soll Bulgarien nur noch mehr an die UdSSR ketten.

BLICK AUF DIE BANJA-BASCHI-DSCHAMI
eine der bekanntesten Moscheen der Hauptstadt Sofia. Die Stadt hat eine alte Geschichte und hieß zur Römerzeit Serdica. Sofia, Sitz einer Universität und anderer Hochschulen, zählt etwa 450 000 Einwohner. Eines seiner berühmtesten Gebäude ist die Alexander-Newski-Kathedrale.



ERWEITERT
durch einen neuen Hochofen wurde das Metallhüttenwerk „Lenin" im bulgarischen Industrierevier, das seit dem Jahre 1946 ausgebaut wird.

Londons Mode auf den Hund gekommen
Des Menschen bester Freund wird elegant

Das Modezentrum der Wauwau-Welt bildet der Hundekleider-Verleih-Salon einer Eisprinzessin

Auch Landsknechtstypen in der Hundewelt haben sich sagen lassen, daß es sich nicht mehr schickt, im hergelaufenen Alltagskleid bei festlichen Anlässen zu erscheinen.

Mögen auch die Hartgesottenen wettern, es zieme sich nicht für einen richtigen Hund, verweichlicht und unpraktisch wie ein Pfauenrad in verwöhnenden Stoffen herumzutänzeln, im besseren Hundecercle ist es längst eine vollzogene Tasache: Man zeigt eben nicht mehr alles, und diesem Diktum müssen sich die Hochwohlgeborenen der Hundehautevolee nolens volens beugen.

Im Zeichen des Wohlstands beginnt London, die Wauwau-Welt modisch zu beeinflussen. Das heißt, London ist nur ein Aushängeschild, und genau wie Spanien einst die Führung der Weltmode innehatte, bis ihm Frankreich den Rang ablief, so ist das eigentliche Modezentrum der Hundewelt im Moment im südenglischen Brighton, wo eine Eisprinzessin, Valerie Moon, Hundekleider entwirft und sie dann an wohlgesittete, begüterte Hunde verleiht.

Es ist heute für die Menschen nichts Ehrenrühriges mehr, sich je nach Bedarf und Laune zierlichen Tand auszuleihen. Der Putzfreudigste kann jetzt sein Begehr nach Staat befriedigen, und sei sein Geldsäckchen noch so bescheiden.

Mit Vierbeinern ist es nicht anders. Bei Valerie Moon können Hundeliebhaber 22karätige Goldhalsbänder für ihre Lieblinge ausleihen und nerzbesetzte Mäntelchen aus feinster Schurwolle auf gemietete Zeit mitnehmen, sofern sich Fido darin gefällt.

Ich fragte Valerie, wonach ihre Kundschaft am häufigsten begehrte: „Hochzeits-, Cocktail- und Garten-Party-Gewänder", sagte sie schlicht, und ich erschrak gewaltig. War mir hier etwas Zeitphänomenales entgangen? Seit wann gehörte es zum sittlichen Anstand, daß Hunde festlich gekleidet ihrer Vermählung zuschritten?

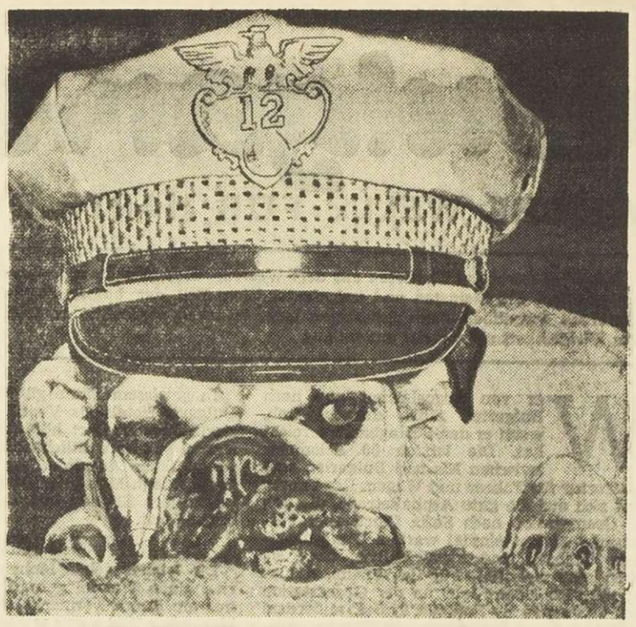
Mrs. Moon muß wohl meine Verblüffung gemerkt haben, denn sie fügte hastig hinzu: „Natürlich meinte ich die festlichen Anlässe, zu denen Hundebesitzer ihre Lieblinge mitnehmen. Sie glauben gar nicht, wie sehr heute darauf geachtet wird, daß Hundetoiletten Ton in Ton auf jene ihrer Frauchen abgestimmt sein müssen! Ganz arg ist es, wenn durch ein Organisationsmalheur zwei Hunde dieselbe Kleidung zur Schau tragen."

Mir wurde ganz schwül bei dem Gedanken an derartiges Mißgeschick! Vernichtende Auftritte, unziemendes Gebelle der aufgebrachten Lieblinge, die wütend kostbare Seidenschleppen zerfetzen.

Erinnert sich doch jeder Modefachmann an jenen gräßlichen Vorfall im Foyer der Pariser Oper. Die Woolworth-Milliardärin Barbara Hutton hatte sich für enormen Aufwand ein großartiges Kleid anfertigen lassen. Als sie das Foyer der Oper betrat, merkte sie allenthalben ein unterdrücktes Lächeln. Bald mußte sie feststellen, daß etwa zehn andere Damen in der gleichen Robe erschienen waren.

Später sprach man scherzend von einer neuen Damenuniform. Miss Hutton verließ sofort die Oper und weigerte sich, das Kleid zu bezahlen. In dem nachgängigen Prozeß stellte sich heraus, daß der Entwurf durch Spionage verraten worden war.

„Dagegen wissen wir uns natürlich zu schützen", erzählte mir Mrs. Moon, „aber wir müssen gegen alle Eventualitäten gewappnet sein. Spionage von Hundekleidung ist natürlich noch nicht so lukrativ, setzt sich aber die neue Mode durch, werden wir besondere Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen wissen." Einstweilen sind unsere Einnahmen noch nicht so hoch, zumal wir die Hälfte freiwillig an Wohltätigkeitsfonds abgeben. Auch in diesem Geschäft müssen wir maßhalten."



NICHT ELEGANT, ABER RESPEKTEINFLÖSEND ...
das ist Tony, das Maskottchen einer amerikanischen Polizeiwache. Vom Hundekleider-Verleihsalon hält Tony übrigens nicht viel. Foto: UP-Acme

Gehört - notiert kommentiert

Geduld steht im Urteil der modernen Welt nicht gerade hoch im Kurs, sie gilt vielfach und ganz zu Unrecht als Schwäche. Dabei heißt Geduld ja gar nicht immer und überall nachgeben und nicht, sich alles gefallen lassen. Geduld kann auch hart bleiben heißen — hart gegen die eigene Bequemlichkeit, gegen Bitten und Heulszenen der Kinder, die alle Mittel ins Treffen führen, um ihre Wünsche und Kapricen durchzusetzen. Aber Härte muß nicht Schroffheit und Grobheit sein. Auch Unnachgiebigkeit kann gütig und wohlwollend sein — etwa Kindern und Kranken gegenüber.

Die Lebensform unserer Zeit ist die Diktatur der überreizten Nerven. Geduld aber verlangt starke, ruhige Nerven, deshalb lehnt man sie ab, macht aus dem Mangel eine Tugend und deutet nervöse Ungeduld in „geballte Energie" um. Doch lassen wir uns nicht täuschen! Geduld wird noch immer groß geschrieben. Wir spüren es, wenn wir in eine Lage kommen, wo wir auf die Geduld unserer Umgebung angewiesen sind und uns genügend unbefangene Urteilskraft bewahrt haben, um zu erkennen, welchen Aufwand von Willenskraft es erfordert, „mit uns Geduld zu haben ..."

Elsies Glück scheint nun gesichert

Für durchgegangenen Bräutigam meldeten sich 26 andere / Schottlands Ruf stand auf dem Spiel

Das Schicksal hat sich wieder einmal als sehr gerecht gezeigt. Kaum war der 21jährigen Elsie Cupit aus einem Dorf in der englischen Grafschaft Kent der Bräutigam davongelaufen, da fanden sich innerhalb von einem Tag 26 neue. Und damit hat Elsie ein Problem, um das viele andere Mädchen sie beneiden.

Auf ungewöhnlichem Weg hatte Elsie ihren Bräutigam, den 23jährigen Schotten Geoffrey Brett, kennengelernt. Da schrieb Geoffrey als aufrechter Schotte eines Tages aus seiner Heimatstadt Dundee einen Brief an eine Londoner Zeitung, in dem er ankündigte, das erste englische Mädchen heiraten zu wollen, das ihm eine Eisenbahnfahrt nach Südengland bezahlte und ihm einen Arbeitsplatz verschaffte. Elsie Cupit meldete sich und schickte dem offenbar fest zur Ehe entschlossenen, aber entweder geizigen oder armen Schotten eine Fahrkarte. Mit dem nächsten Zug kam Geoffrey, ein sympathischer junger Mann, der im Hause von Elsies Eltern freundlich aufgenommen wurde.

Sechs Wochen beherbergte und verköstigte man ihn, bis man einen Job gefunden hatte, der seinen ungewöhnlich kritischen Augen auch standhalten konnte. Er begann zu arbeiten, und währenddessen bereitete Elsie, bereits offiziell mit Geoffrey verlobt, die Hochzeit vor. Als es aber daranging, das Aufgebot zu bestellen, da verschwand der undankbare Schotte plötzlich. Er setzte sich nach London ab, wie man später erfuhr. Die Eisenbahnfahrt dorthin bezahlte er selbst; es muß ihm also sehr ernst gewesen sein.

Nun sprach sich aber das Unglück Elsies im ganzen Land herum, auch in Schottland. Und kaum hatten die Zeitungen darüber berichtet, da gaben sich die Schotten redliche Mühe, die schlechte Tat ihres Landsmannes wieder gutzumachen. 26 junge Männer setzten sich hin und schrieben Heiratsanträge. Und um zu beweisen, wie ernst sie es meinten, klebten sie sogar Briefmarken auf den Umschlag.

Elsie ist jetzt in arger Verlegenheit. „Ich weiß gar nicht, was ich machen soll", klagt sie. „Am besten ich lasse jeden der Ehekandidaten einmal herkommen, um ihn kennenzulernen. Die Nachbarn halten mich für närrisch, weil ich auf diese Weise zu einem Ehemann kommen will."

„Hab' ich dir nicht gesagt, daß ich sie noch zum Bibbern kriegen würde?"

Kunterbuntes Panoptikum

Besser kann es sich ein Kriminalbeamter gar nicht wünschen: Als er vor einer Telefonzelle wartete, hörte er unfreiwillig ein sehr laut geführtes Gespräch mit, in dem es um viel Geld und gar keine guten Worte ging. Ein Erpressergespräch. Als der Übeltäter, der sich besser kurz gefaßt hätte, auflegte, war es dann auch schon um ihn geschehn. Auf frischer Tat ertappt, nahm ihn der clevere Beamte der Grazer Kripo gleich mit zum Revier. Der Mann erwies sich als lange gesuchter, mehrfach vorbestrafter Tunichtgut. Er hatte versucht, einen biederen Grazer Apotheker zu erpressen, der jedoch sofort empört die Polizei anrief. Die jedoch fängt auch in Graz keinen, es sei denn, sie hätte ihn. Sie kriegte ihn sogar. Und das nur, weil der Erpresser sich sozusagen selbst überführte. Der Beamte ist übrigens jetzt der Held des Tages.

Liebesdrang auf falschen Pfaden

14 Tage Sonderurlaub erhielt der italienische Infanterist Ettore Pontella auf Grund eines Telegramms, das die Polizei von Mailand seinem Regimentskommandanten schickte: Pontellas Mutter läge nach einer Operation im Sterben. Angsterfüllt dampfte der Soldat von Messina ab. Vier Tage später war er wieder da. Die Mutter war zwar operiert worden, hatte aber nie im Sterben gelegen. Das Telegramm war eine Fälschung und Absender nicht die Polizei, sondern die 18jährige Rosa Olivieri, Ettores Verlobte!

Sie hatte ihren Geburtstag nicht allein verleben wollen und hielt es für überflüssig, daß Ettore in Messina Gewehrgriffe übte, während sie in Mailand in Sehnsucht nach ihm schmachtete. So hatte sie telefonisch das Telegramm aufgegeben, aber nicht bedacht, daß es dem Absender, also der Polizei, schriftlich bestätigt wurde. Diese rätselte noch an dem Text herum, als Rosa schon längst auf Ettores Knien schaukelte. Doch die Wiedersehensfreude dauerte nicht lange. Die Schuldige wurde gefunden und der Infanterist in Richtung Messina in Marsch gesetzt. Die Mutter ist ihm erhalten geblieben, dafür wird er aber die Braut einige Zeit los sein — wegen Urkundenfälschung.

Zwar lächelt die See und ladet zum Bade, aber die reizende Nixe dreht ihr vorläufig noch den Rücken zu.
Foto: Peitler-Anthony

Viel Ärger und kein Stelldichein

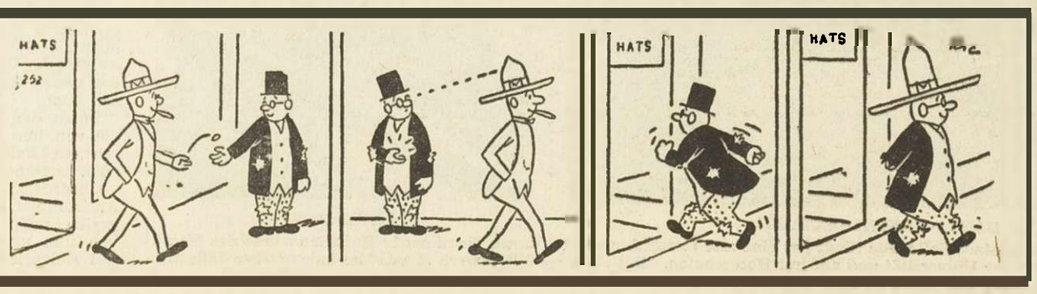
Ein Gericht in Paris hatte zu entscheiden, ob ein Rendezvous arbeitsrechtlich als Geschäftsauftrag anzusehen ist und ob die beim Versetztwerden empfundenen Seelenqualen entschädigungspflichtig sind. An zehn Nachmittagen im vergangenen Herbst hatte der Kellner Pierre Mesta in einer Metrostation am Boulevard Montparnasse vergeblich auf seine Freundin gewartet. In diesen trostlosen Stunden wurde er nicht nur von Seelenschmerzen gepeinigt, sondern verlor auch noch in seinem Bistro die Trinkgelder. Als er mit der Treulosen wieder zusammentraf, verlangte er als Entschädigung je 100 Francs für den Nachmittag. Da sie, so argumentierte er, 20 Jahre älter als er wäre, hätte das Vergnügen nur auf ihrer Seite gelegen.

Der geldgierige Pierre stand aber nicht als Kläger, sondern als Angeklagter vor Gericht — wegen Erpressung. Eine 51jährige verheiratete Geschäftsfrau hatte mit ihm angebandelt. Als sie wegen ihres Mannes Gewissensbisse bekam, erschien sie nicht mehr. Nach zehn Tagen hatte sie aber Sehnsucht nach Pierre, der ihr beim Wiedersehen mit der 1000-Francs-Forderung ins Gesicht sprang. Als er auf ihren Kompromißvorschlag — 50 Francs und Ende der Liebe — nicht einging, zeigte sie ihn wegen Erpressung an. Pierre wurde gestellt, als ihm die Exfreundin ein „Geldcouvert" mit Papierschnitzeln übergab.

Vor Gericht wollte er den Spieß umdrehen und der Affäre einen arbeitsrechtlichen und sentimentalen Anstrich geben. Beides paßte schlecht zueinander. Die Freundin warf ihm Gefühlsroheit und Selbstüberschätzung vor. Der Richter hielt sich an die Erpressung und schickte Pierre für drei Monate dorthin, wo man beim Servieren der Mahlzeiten kein Trinkgeld zu geben braucht.

Stippelflip

oder: Der Hut macht den Mann



Die kuriose Meldung

Eine Berliner Ehefrau hat ihren Anwalt beauftragt, gegen ihren Mann Klage einzureichen, mit dem Ziel, daß ihm zu verbieten sei, sie wegen angeblich zu hohen Wirtschaftsgeldverbrauchs als „Groschengrab" zu bezeichnen und diesen „Kosenamen" unter Kollegen und in der Nachbarschaft zu verbreiten. Bekannte nennen sie nur noch, wenn auch scherzhaft, „Groschengrab".

Ein ganz modernes Kind

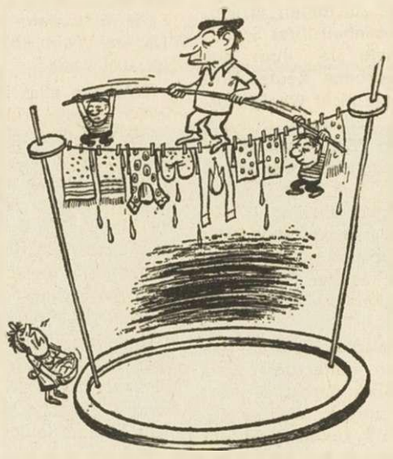
Der elfjährige Billy Juster erschien auf einer Bank in Los Angeles und beantragte ein Darlehen von fünf Dollar. Mit dem Geld wollte er sich zu seinem Geburtstag ein Spielzeug-Flugzeug kaufen. Der Bankdirektor verhandelte persönlich mit dem kleinen Billy. Der Junge wies ein regelmäßiges Einkommen von 60 Cents im Monat nach und nachdem er als Sicherheit einen Baseball und ein Paar Handschuhe hinterlegt hatte, erhielt er die fünf Silberdollar ausbezahlt. Billy mußte versprechen, die geliehene Summe in Raten von 40 Cents monatlich zurückzuzahlen.

Die Brücke von Avignon stürzt ein

Getanzt wird hier schon lange nicht mehr / Europas Wahrzeichen wanken

Europas Wahrzeichen wanken. Der berühmte Campanile von Venedig droht einzustürzen, der schiefe Turm von Pisa neigt sich seinem Ende entgegen, und nun weiß man auch, daß die Tage der berühmten Brücke von Avignon gezählt sind. Ein bekanntes Volkslied ist dem Tanz auf dieser Brücke gewidmet — aber tanzen kann man auf der Brücke von Avignon schon lange nicht mehr. Sie zu betreten, ist schon seit vielen Jahren lebensgefährlich und deshalb verboten. Zum größten Teil ist sie bereits eingestürzt. Nur noch ein knappes Viertel ist erhalten. Und auch dieser Rest droht nun das Opfer des nächsten Hochwassers zu werden.

Der Bürgermeister von Avignon, aus begreiflichen Gründen an der Erhaltung dieses Wahrzeichens interessiert, hatte das Wohl der Brücke in die Hände des französischen Kultusministeriums gelegt, als es nach dem letzten Hochwasser in den Pfeilern wieder einmal bedenklich kriselte und die Brücke von Tag zu Tag kleiner wurde. Die Untersuchungskommission des Ministeriums hat sich nun die Brücke angesehen, die in den Jahren zwischen 1177 und 1185 von dem heiligen Benezet und seinen Schülern gebaut worden ist. Für eine Brücke ist das nicht einmal ein hohes Alter. Die Römerbrücken, über die nun ungefährdet der Verkehr des 20. Jahrhunderts rollt, haben noch ein paar Jahrhunderte mehr auf ihren Pfeilern. Allerdings haben sie nicht die Rhone zu überspannen, die sich besonders im Frühjahr recht ungebärdet gibt und sich in einen reißenden Strom verwandelt. Der Fluß hat der Brücke von Avignon schon in früheren Jahrhunderten arg zugesetzt, und schon vor 300 Jahren war es so weit, daß sie teilweise einstürzte.



„Hast du dir auch die Füße gut abgetreten, Balduin?"

Damals hat man sie — weil man sie nun einmal brauchte — wieder aufgebaut. Aber nun hat die Brücke des heiligen Benezet längst eine neuzeitlichere Konkurrenz bekommen. Sie ist jetzt allein eine Attraktion für den Fremdenverkehr. Ob es sich lohnt, die Brücke allein für die Touristen zu erhalten? Der Stadtrat von Avignon ist unbedingt dafür — wenn der Staat die Kosten übernimmt. Andernfalls wird geschehen, was die Experten nach ihrer Untersuchung nach Paris berichtet haben: daß die letzten vier Bogen der Brücke vom nächsten oder übernächsten Hochwasser davongespült werden. Und mit ihnen die letzte Erinnerung an die berühmte Brücke von Avignon, auf der man einmal tanzen konnte.

Das wird auch für die Schlagerbranche ein herber Verlust, denn „le pont d'Avignon" war in ihren Kreisen recht beliebt als „Aufhänger" für Liebeslust und -leid.

Der Lügendetektor und die Wahrheit

Nicht alle Lügner müssen schwitzen / Der Polygraph hat sich nicht durchgesetzt

Zu den „Apparaten" und Methoden, mit denen sich Wissenschaft und Technik der menschlichen Seele bemächtigen wollen, gehört auch der Lügendetektor. Er ist der bisher jüngste Versuch, menschlicher Unzulänglichkeit bei der Wahrheitsfindung ein unbestechliches Gegenüber zu verschaffen. Obwohl der Polygraphentest heute hier und dort auf freiwilliger Basis — niemand darf dazu gezwungen werden — durchgeführt wird, kann man kaum noch behaupten, daß er im ganzen gesehen erfolgreich war.

Krankhaftes Zittern, Schwitzen, Herzklopfen und Erregungszustände, die dem Befrager normalerweise verborgen bleiben müßten, soll der Lügendetektor aufzeichnen. Er mißt dabei Puls — und Herzschlag, Blutdruck, Atemzüge, Muskelbewegungen an Armen und Beinen, schließlich plötzliche Schweißausbrüche. Natürlich ist der Polygraph — wörtlich übersetzt heißt das „Vielschreiber" — in erster Linie ein Instrument der Kriminalistik. Hier feierte er auch seine ersten Triumphe in den USA.

Die Verfassung eines demokratischen Staates läßt einem Polizeibeamten von vornherein relativ engen Spielraum — und das ist gut so. Schließlich ist aus einem Angeklagten im scharfen und schärfsten Verhör jedes Geständnis herauszuholen. Dabei werden sich dann sicherlich auch die oben beschriebenen Reaktionen — Schwitzen usw. — sichtbar zeigen. Der Lügendetektor sollte sie dagegen bereits im normalen, im legitimierten Verhör sichtbar machen. Kapitalverbrechern, die sich nicht gerade durch allzu große Sensibilität auszeichneten, konnte man durch entsprechende Fragen eine innere Regung nachweisen, zum Beispiel: „Haben Sie Geschwister?" — „Nein." „Haben Sie aus Ihrem Revolver sechs Schüsse abgefeuert?" — „Nein." „Lebt Ihr Vater noch?" — „Ja." „Haben Sie Bob Wood erschossen?" — „Nein."

Diese Sätze stammen aus einem Original-Vernehmungsprotokoll. Sie zeigen eine ganz bestimmte Technik, die für die Lügendetektor-Fragen charakteristisch ist. Eine „harmlose" Frage wechselt mit einer, die sich auf die Anklage bezieht. Damit soll die wechselnde Reaktion nachgewiesen werden. Die Anhänger des Polygraphen-Tests behaupten: Auch äußerste Beherrschung nützt gar nichts, das schlechte Gewissen schlägt zu Buch.

Dennoch ist es still geworden um den Polygraphen. Nach wie vor verlassen sich Kriminalbeamte mehr darauf, die Aussagen eines Angeklagten oder Zeugen mit der erforschbaren Wirklichkeit zu vergleichen. Warum? Das ganze Verfahren basiert auf einer wichtigen Voraussetzung, auf einem Axiom, das heißt einer unbeweisbaren These: nämlich daß Schweißausbrüche, Muskelbewegungen an Armen und Beinen usw. wirklich in jedem Fall eine Lüge kennzeichnen. Diese Vorstellung entspricht zu sehr einem Klischee, als daß sie zur Grundlage eines derartig schwerwiegenden Eingriffes werden dürfte. Diese Auffassung hat sich auch heute durchgesetzt.

die Kurzgeschichte

Ehrlichkeit

Die Mitglieder der Familie Gray waren alle im Bankfach tätig gewesen (Raub) und saßen nun so ihre zehn bis zwanzig Jährchen ab. Nur der Gatte von Mrs. Jane Gray bildete eine rühmliche Ausnahme: der saß lebenslänglich. Jane Gray lebte allein mit ihrem lieben Sohn Arthur (17) und eines Tages erschien ein Mann vom Jugendamt bei ihr.

„Mrs. Gray", räusperte sich der Mann vom Jugendamt und setzte sich, „ich soll mich im Auftrag des Jugendamts um die Erziehung Ihres Sohnes Arthur (17) kümmern. Wir haben da einige Zweifel, ob Sie ihn auch streng zur Wahrheit und Ehrlichkeit anhalten."

„Ob ich meinen Arthur streng genug zur Ehrlichkeit erziehe?" stemmte Jane Gray die Arme in die Hüften. „Na, das werde ich ihnen gleich mal beweisen. Arthur?" brüllte sie. „Aaaarthuuur?"

Arthur erschien.

„Wo warst du heute nachmittag?" fragte seine Mama und hieb ihm gleich vorbeugend eine Ohrfeige runter.

„Ich wollte zur Bank, um Geld abzuheben und da..."

„Du lügst, Bengel", knurrte Jane Gray und schon war die zweite Ohrfeige fällig. „Wo warst du heute nachmittag?"

„Ich wollte zur Bank, um Geld abzuhe..."

Diesmal kamen gleich vier Ohrfeigen.

„Du belügst mich schon wieder!" donnerte Jane Gray mit doppelter Stimmbandstärke.

„Ich war auf der Bank, um..."

„Du lügst, du lügst, du lügst!" schrie Jane Gray zu den nächsten drei Ohrfeigen. „Geh jetzt auf dein Zimmer und bleib dort, bis ich dich rufe!"

Nachdem Arthur völlig am Boden zerstört, den Raum verlassen hatte, wandte sich Jane Gray zu dem Herrn vom Jugendamt.

„Na?" fragte sie. „Halte ich Arthur streng zur Ehrlichkeit an, oder behaupten Sie das Gegenteil?"

„Ganz und gar nicht", meinte der Herr vom Jugendamt. „Sie halten ihn sogar sehr streng dazu an. Fast zu streng! Woher wußten Sie übrigens, daß Arthur tatsächlich nicht auf die Bank gehen wollte, um Geld abzuheben?"

Mrs. Gray zischte einen spitzen Laut in die Zimmerluft.

„Woher ich das wußte?" sagte sie. „Puh, der Kerl hatte seine Maschinenpistole den ganzen Nachmittag über im Schrank hängen."

Von Jägern, Hegern und Wildhütern

Auch in Amerika hat der Naturschutz große Bedeutung

Die Erhaltung der Fisch- und Wildbestände und der Schutz der Natur als Lebensvoraussetzung des Menschen ist Hauptaufgabe des US-Amtes für Fischerei, Wildhege und Naturschutz, das dem amerikanischen Innenministerium unterstellt ist.

Die Funktionen des Amtes, zu denen auch die Schaffung von Erholungsmöglichkeiten im Freien gehört, werden von den Abteilungen Fischfang und Sportfischerei, Jagd und Naturschutz wahrgenommen. Erstere regelt die Nutzung der Fischbestände mit dem Ziel, ihre Erschöpfung zu verhindern und die Deckung des Fischbedarfs des amerikanischen Volkes sicherzustellen. Die Ordnung der Sportfischerei und der Jagd sowie der Landschaftsschutz im allgemeinen sind Aufgabe

Ein Mitarbeiter des amerikanischen Amtes für Fischerei, Wildhege und Naturschutz bringt eine kanadische Wildgans. Die Kennzeichnung von Tieren hilft mit, deren Lebensgewohnheiten zu erforschen und auf der Grundlage dieser Erkenntnisse Maßnahmen zur Erhaltung ihres Bestandes zu treffen.

der zweiten Abteilung, die dem amerikanischen Volk die Berührung mit der Natur, wie sie Jagd, Fischfang und Wandern vermitteln, erhalten will.

Das Amt für Fischerei, Wildhege und Naturschutz überwacht ein Areal von rund 115 000 Quadratkilometern. Diese „Überwachung" erstreckt sich auch auf die Zugvögel und ihre Flugrouten und macht eine enge Zusammenarbeit mit den Ornithologen in anderen Ländern erforderlich.

Die weltweiten Anstrengungen, die Meere in zunehmendem Maße in den Dienst der Ernährung zu stellen, werden tatkräftig gefördert. Die sich bietenden Möglichkeiten zu nutzen, ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Chemiker der Abteilung Fischfang arbeiten an Verfahren zur Aufbereitung von Fischeiweiß in der Absicht, die Bekömmlichkeit auch nach langem Transport und unter ungünstigen Klimaverhältnissen zu gewährleisten.

Ständig sind Forscher unterwegs, um nach unentdeckten Fischgründen Ausschau zu halten. Das Amt berät die Fischkonserveninduslrie in der Behandlung von Fisch vom Augenblick des Fangs bis zum Verzehr und hat ein besonderes Gütezeichen eingeführt. Das Amt für Fischerei, Wildhege und Naturschutz überwacht ferner die Einhaltung der einschlägigen Landesgesetze und internationalen Vereinbarungen. Im Zusammenhang mit diesen Bemühungen steht auch die Entsendung von Vertretern des Amtes in neun internationale Kommissionen, die sich mit Fragen der Erhaltung des Fischreichtums der Meere und mit dem Schutz der Pelztiere befassen.

Wie schon erwähnt, obliegt dem Fish and Wildlife Service auch die Aufgabe, die Jagd und den Fischfang in Binnengewässern zu regulieren. Rund 50 Millionen Amerikaner suchen beim Jagen und Angeln Erholung und Entspannung. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Passion ist nicht zu übersehen: 30 Millionen Jäger und Fischer gaben 1960 rund vier Milliarden Dollar für ihren Sport aus, verbrachten 658 Millionen Tage mit ihrem Hobby und legten dabei rund 43 Milliarden Personenkilometer per Auto zurück.

Die Regelung der Jagd findet ihre natürliche Ergänzung in der Wildhege. Wild- und Vogelschutzgebiete bieten Tieren und Vögeln den Winter und oft auch das ganze Jahr über eine Zuflucht. Eigene Fischzuchtanstalten züchten Setzlinge, die in Flüssen und Bächen ausgesetzt werden, um eine Verringerung der Bestände zu verhüten.

Wenn der Tätigkeitsbereich des Amtes für Fischerei, Wildhege und Naturschutz auch nominell nur das Gebiet der Vereinigten Staaten und ihre Küstengewässer umfaßt, so gilt diese Beschränkung doch in der Praxis nur sehr bedingt, denn die Tiere kennen keine nationalen Grenzen. Der Thunfisch, der heute vor der Küste Asiens kreuzt, mag eines Tages vor San Francisco auftauchen, und die Wasservögel, die über eine amerikanische Stadt hinziehen, können aus der Arktis oder aus Asien kommen und in den Vereinigten Staaten oder im nördlichen Südamerika überwintern. Aus der Vielfalt der Aufgaben erwächst die Vielfalt der Methoden. Das Ziel aller Anstrengungen aber ist immer das gleiche: die Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen des Landes und die Pflege der Volksgesundheit durch die Förderung der Erholungsmöglichkeiten in der Natur.

UNSER HAUSARZT BERÄT SIE

Schlafe, mein Kindchen!

Ziemlich boshaft hat jemand einmal definiert: „Wissenschaft? Das ist der heutige Stand unseres Irrtums." Wenn man überlegt, wie sehr in wenigen Generationen bestimmte Ansichten „maßgebender" Kinderärzte sich gewandelt haben, wird man an diese Definition erinnert. Zu Großmutters — oder sagt man besser Urgroßmutters? — Zeiten gehörte eine Wiege und ein Schnuller zwangsläufig zur Kinderpflege.

Schrie das Kind, ohne daß es Zeit zur Nahrungsaufnahme war, bekam es den Schnuller. Wollte es zur gewohnten Zeit nicht einschlafen, wurde es gewiegt, womöglich unter dem einschläfernden Gesang eines Wiegenlieds.

Dann folgte eine Zeit, in der galt der Schnuller als unhygienisch und schädlich. Stellungsfehler der Zähne und Wachstumsänderungen am Gaumen sollten durch ihn hervorgerufen werden. Das Kinderwiegen wurde als altmodische, barbarische Methode abgetan und beinahe einer Körperverletzung (Hirnschädigung) gleichgesetzt.

Heute beginnt das Pendel der wissenschaftlichen Meinung wieder nach der anderen Seite auszuschlagen. Man hat wieder entdeckt, daß das Kind eine gewisse Regelmäßigkeit in seinen Verrichtungen braucht. Dazu gehört auch eine Art Einschlafzeremoniell. Wiege und Wiegenlied werden heute wieder als durchaus zweckentsprechende Methoden dafür angesehen. Bei manchen Kindern kann man auch beobachten, wie sie sich durch eigene „Rhythmen" in den Schlaf „wiegen". Sie bewegen z. B. einen Finger vor dem Gesicht hin und her oder legen den Kopf regelmäßig von einer Seite auf die andere. Dabei handelt es sich keineswegs immer um neurotische Kinder, wie manche „Fachleute" uns glauben machen wollten und wollen.

Auch der Schnuller, der übrigens trotz aller Anfeindungen sich beim Volk nie verdrängen ließ, findet heute wieder mildere Beurteiler, die ihn als Mittel der Beruhigung gelten lassen.

Sogar der natürliche Lutscher, der Daumen, wird nicht mehr grundsätzlich verdammt. Allerdings muß der Fingerlutscherei frühzeitig ein Ende gesetzt werden, wenn nicht Zähne und Gaumen in ihrer Entwicklung gestört werden sollen. *Dr. med. S.*

Riesenwuchs im Kampolombo-Sumpf

Vor rund 150 Millionen Erdenjahren, im Trias, wuchsen riesige Baumfarne und Schachtelhalme. Von ihren Ausmaßen hat die Wissenschaft nur eine unzureichende Vorstellung. Vieles beruht auf Rekonstruktion, auf Abdrucken und einer gewissenhaften Erdaltersforschung. Jetzt aber bietet sich der Wissenschaft vielleicht die Möglichkeit, die Ur-Schachtelhalm- und Baumfarnwälder des Trias, wenn auch in geringerem Umfange, noch einmal erstehen zu lassen. Englische Naturforscher haben aus dem nordrhodesischen Kampolombo-Sumpf mehrere röhrenförmige hohle Buntsandsteine gefischt, die mit Tonerde, Mergel und fingerlangen, mit einem merkwürdigen Zackenkranz versehenen Samen angefüllt waren. Über die Herkunft der Buntsandsteine aus dem Trias gibt es keinerlei Zweifel. Und so ist die Spannung der Forscher zu verstehen, die je drei der beiden Samensorten in den Boden einer besonders vorbereiteten Erde auf einer Plantage in Luena brachten.

Je einer dieser ungewöhnlich großen, so viele Millionen Jahre alten Samen ist aufgegangen. Binnen weniger Wochen entwickelte sich einmal ein 1,20 m hoher Jungschachtelhalm so bizarren Aussehens, wie er auf der ganzen Erde nicht mehr anzutreffen ist. Der Stamm des bereits 1,70 m hohen Baumfarnes, vorerst nur doppeldaumenstark, verspricht nach biologischen Erfahrungen, in vier bis fünf Jahren eine Höhe von 30 Meter zu erreichen.

Wenn diese aus vorgeschichtlichen Pflanzensamen entstandene Versuchszucht nicht eingeht, da sich ja inzwischen die erdklimatischen Verhältnisse grundlegend geändert haben, wollen englische Wissenschaftler im Süd-Territorium des Kampolombo-Sumpfes ein Gebiet mit Trias-Verhältnissen wiederherstellen.

Nicht nur für die Biologie und die Wissenschaft wäre es ein ungeheurer Erfolg, aus dem in Hohlsteinen aufgefundenen Millionenjahre alten Samen Riesenschachtelhalme, Schirm- und Trapez-Baumfarne einer längst dahingegangenen Vorzeit züchten zu können. Sondern es entstünde dann auch im Kampolombo-Sumpf eine Sehenswürdigkeit, die aus einem Erdzeitalter stammt, wo noch nicht einmal Flug- und Riesenechsen lebten.

Zum Feierabend

Abenteuer einer Hausfrau

Friedrich Lehmann wohnte in einem Vorort. Er war Bankangestellter, spielte im Sommer Tennis, ging im Winter schwimmen und nahm jeden Morgen den 8 Uhr 40 Zug in die Stadt. Seine Frau jedoch war ein etwas komplizierter Charakter. Die Ehe war durchaus glücklich, aber seit mehreren Monaten spürte Frau Lehmann eine erhebliche, nicht klar erkennbare Unruhe in sich. Schließlich wird auch der ungetrübteste Ehehimmel auf die Dauer ein bißchen langweilig, und die glücklichste Frau sehnt sich nach Aufregungen.

Gewöhnlich blieb Frau Lehmann, nachdem Friedrich gegangen war, noch am Frühstückstisch mit der Zeitung sitzen. Eines Morgens — es war ein trüber, fader Morgen — las Frau Lehmann die Geschichte einer Dame, die wegen Diebstahls in einem großen Kaufhaus der Stadt verhaftet worden war. Ein Stück wertvollen Pelzes hatte auf irgendeine Weise den Weg in ihren Schirm gefunden. Der außergewöhnlich milde Richter sprach eine eigentlich nominelle Strafe aus. Die Dame jedoch war ins Wasser gegangen.

Je mehr Frau Lehmann über den Fall nachdachte, um so mehr Gefallen fand sie daran. Es muß aufregend sein, dachte sie, etwas mitzunehmen, was einem nicht gehört, und damit auch sicher wegzukommen. Es war ein Risiko, ein Glücksspiel, ein Abenteuer. Da saß sie in ihrem hochachtbaren Wohnzimmer und brachte volles Verständnis auf für eine Frau, die ein wohlbehütetes, ereignisloses Leben führte und plötzlich einer Neigung nicht so sehr nach einem Hermelinpelz als vielmehr nach einem Abenteuer nachgab.

Nun ist diese Bahn der Gedanken gleichermaßen ungesund und gefährlich für eine jungverheiratete Frau, und die Gefahr wurde offensichtlicher als sich Frau Lehmann einige Tage später in einem der üpigen Verkaufsschlösser Berlins befand, und zwar in der Pelzabteilung, nußbraun, seidig glänzend und sehr verlockend, einige Nerzfellchen. Sie konnte eines von ihnen hochnehmen und es unbemerkt in eine große Papiertüte gleiten lassen, in der sich einige Sachen befanden, die sie bereits eingekauft hatte. Sie war sich kaum bewußt, was sie tat.

Es war aufregend — sie erlebte wirklich ein Art Abenteuer. Aber es war nicht von der Art, die sie erwartet hatte. Das große Kaufhaus war plötzlich überfüllt von kalten, mißtrauischen Blicken. Frau Lehmann hatte das heftige Bedürfnis, ihre Papiertüte fallen zu lassen und einfach davonzulaufen.

Irgendwie kam sie nach Haus. Sie hatte sich die ganze Zeit gewundert, daß ihr niemand zu folgen schien. In der Abgeschlossenheit ihres Schlafzimmers betrachtete sie ihre auf so üble Art erworbene Beute. Und wieder empfand sie nicht wenig Aufregung bei dem Gedanken, daß sie für dies Stückchen Pelz, nachdem sie keineswegs ein besonderes Verlangen trug, ihren guten Ruf und die Bekanntschaft mit dem Gefängnis riskiert hatte. Sie versteckte das Pelzchen in einer Schublade mit der unbestimmten Absicht, es der Firma, der sie es gestohlen hatte, wieder zuzustellen.

Sie zog ihr schwarzes Kleid an, das Friedrich so gern hatte und warf beiläufig einen Blick durchs Fenster. Entsetzt fuhr sie zurück. War es Zufall, oder Absicht? Unten ging ein Mann vorbei, der einen eindringlichen Blick zu ihr hinaufwarf Als sie ihn anblickte, ging er schnell davon. Ob man sie schon verfolgte?

Wilde Aengste stiegen in ihr auf, aber sie drängte sie zurück. Als Fritz nach Hause kam, schien sie äußerlich ruhig. Er war ziemlich verstört und niedergeschlagener als sonst. Am Abendbrottisch sprach er kaum ein Wort.

Es war kein angenehmes Abendessen, und beide fühlten sich erleichtert, als es vorüber war. Die Zugehfrau brachte den Kaffee. Gerade als sie das Zimmer verließ, klingelte es draußen. Es lag etwas in diesem Klingeln, eine nachdrückliche, selbstbewußte Art, die Frau Lehmann erschauern ließ. Sie saß aufrecht in ihrem Sessel. Ihr war eiskalt Nach einer schier endlosen Zeit hörte sie, wie die Zugehfrau die Tür öffnete.

Die Frau kam zurück und sagte: "Da steht ein Polizist vor der Tür, Herr Lohmann."

"Was um alles in der Welt will er denn?" fragte Friedrich.

"Er will Sie sprechen", sagte die Frau.

"Dann werde ich wohl kommen müssen", sagte Fritz. Er schloß die Tür hinter sich. Seine Frau saß allein im Zimmer. Sie fühlte sich in diesem Augenblick so allein, wie sie sich noch nie in ihrem Leben gefühlt hatte — allein in einem leeren Weltraum

Undeutlich kam von der Diele herüber das monotone Gemurmel von Stimmen, die sie nicht unterscheiden konnte. Plötzlich hörte sie, wie Friedrichs Stimme lauter wurde.

„Aber das ist doch albern!" hörte sie ihn sagen, und dann sanken die Stimmen wieder zu dem monotonen Geräusch herab. Aus dem hübschen Gesicht von Frau Lehmann war alle Farbe gewichen. Bleich und zitternd erwartete sie die Rückkehr ihres Mannes.

Er schloß die Tür leise und schlenderte mit einer Langsamkeit, die sie fast wahnsinnig machte, zu seinem Sessel. Er sprach noch immer kein Wort.

Sie beobachtete ihn, wie ein Angeklagter den Richter beobachtet, wenn der sich erhebt und seine schwarze Kappe aufsetzt ,um den Urteilsspruch zu verlesen.

„Was . . . was wollte er?" fragte sie zaghaft.

„Das ist einfach ein Skandal — eine Unverschämtheit", brach es aus Friedrich heraus. Mit rotem Kopf und glühenden Augen wandte er sich seiner Frau zu: „Ich sage dir, meine Liebe, es gibt hier keine Rücksicht mehr, gegenüber den ehrlichen, schaffenden Menschen. Schöffe soll ich spielen! In einem blöden Schwurgericht sitzen! Den ganzen nächsten Montag und Freitag! Und dabei wollte ich am Dienstag mit Jepsen das Semifinale im Herrendoppel der Vereinsmeisterschaften bestreiten. Hab mir extra in der Bank freigeben lassen."

Die Stimme Friedrich Lehmanns wurde unartikuliert, seine Frau aber brach auf einmal in ein schallendes hysterisches Gelächter aus. Merkwürdige Wesen, die Frauen, dachte er u. sah ihr fassungslos nach, als sie aus dem Zimmer stürzte.

Oben, im Schlafzimmer, war seine Frau fieberhaft dabei, ein kleines nußbraunes seidigglänzendes Fell in ein Paket zu stopfen, das schon am nächsten Morgen mit der Post an die Firma zurückgehen sollte, von der es geliehen war. Die kriminelle Laufbahn der Frau Lehmann war zu Ende.

Der kleine Prinz von Knossos

Im Königspalast auf Kreta

Ueber dem Berge Ida ballten sich Wolken, während unser Schiff langsam in den leeren Hafen von Iraklion einlief, um später an der Mole festzumachen, die das venetianische Kastell beherrscht. Kreta, das uns wie eine gewaltige Barriere auf See erschienen war, vor die Küste Aegyptens gelegt, nahm uns auf und ließ uns, nach kurzer Fahrt in einem klapprigen Autobus, in ein Märchen ein, das mir heute noch, Wochen danach, einem jener Bücher entnommen zu sein scheint, die unsere Jugend zugleich heiter und besinnlich machten. Träume wurden von den Gegenständen, die wir sahen, zu Realitäten geformt, ohne den Anflug des Unwirklichen zu verlieren. Die Zeit, der wir doch angehören müssen, auch wenn wir es müde sind, uns von ihr treiben zu lassen, hatten wir im sonnendurchglühten Hafen zurückgelassen. Dort lärmten die Hebebäume, und die schweren amerikanischen Wagen brachten neue Passagiere an Bord des Schiffes.

Hier aber, in dem lichtdurchfluteten Tal, auf wenigen Quadratkilometern, die einst Schliemann verfehlte und durch deren archäologische Erschließung Sir Evans um die Jahrhundertwende unsterblichen Ruhm gewann, als er die kretische Kultur entdeckte, hier unter den Palmen und Olivenbäumen des Parkes, der die Ausgrabungen umschließt, wurde die Gegenwart schwerelos, und die Vergangenheit durfte ihre gewichtige Erhabenheit zeigen.

Denn nach wenigen Schritten, die uns an der Büste Sir Evans vorbeiführten, ergriffen Prinzen und Hofdamen, kokette Mädchen und starke Sklaven von uns Besitz. Und wenn sie auch nur Abbilder jener Malereien waren, die wir später im Museum von Iraklion sehen durften — in den dämmernden Sälen und schmalen Treppenhäusern des Minos-Palastes erhielten sie so viel Lebendigkeit, daß die Originale aus der Erinnerung sich wischten und fast nur diese bewundernswerte Leichtigkeit in uns zurückblieb, die wir hier entdeckten.

Ich weiß nicht, ob Antoine de St. Exupery in Knossos war. Aber er wird den „Kleinen Prinzen" von Kreta gekannt haben — denn woher hätte er jene Figur seines schönsten Buches nehmen können? Auch ein Dichter bedarf der Bilder, die ihn zur Aussage zwingen. Die Gestalten seiner Phantasie haben irgendwo Entsprechungen, die tatsächlich vorhanden sind. Und wenn er sie auch nie zu Gesicht bekommen sollte — sie leben durch ihn, und er lebt durch sie.

Jener „Kleine Prinz", den St. Exupery zum Leben erweckte und in unser Gedächtnis als eines der schönsten Gleichnisse der Epoche eingrub, muß gelebt haben, denn woher hätte ihn jener Maler genommen, der ihn für Knossos zeichnete?

Wenn wir immer noch glauben, daß der Mensch das Edelste und Schönste sein könne, das geschaffen wurde, dann müssen wir jenem Prinzen unsere Zuneigung schenken. Er steht am Anbeginn des Abendlandes, mit schlanken Beinen über eine Blumenwiese schreitend, die von Gewächsen einer milden Phantasie bewachsen ist. Er geht nicht, er schreitet, seine Haltung ist edel und gemessen, sein schmaler Leib scheint mit den Blumen, die seine linke Hand verspiel streift, gewachsen zu sein, und doch schwebt er schwerelos über dem Augenblick, in dem er gemalt wurde.

Der Unbekannte, der ihn abbildete, schuf ein Kunstwerk, das erdhaft und doch entrückt ist, zu uns gehört und zugleich wie aus einer unnahbaren Ferne sich nähert, ohne uns jemals zu treffen. Denn dies ist reifste Kunst: nahe zu sein und doch unerreichbar.

Sein rechter Arm ist angewinkelt, als müsse mit ihm alles Zukünftige abgewehrt werden, das ihn beflekken könnte. Die schmale Hüfte umschließt ein Gurt, der das einzige Kleidungsstück hält, das die Schenkel bedeckt. Die Brust ist wie geöffnet, der Gegenwart hingegeben, während der von einem Federdiadem bedeckte Kopf selbstbewußt und milde ausschaut, um ohne Hochmut, aber mit der Gemessenheit eines Fürsten der Zeit, den Augenblick abzunehmen.

Schmetterlinge, die wie Pflanzen aussehen, umflügeln ihn, und der zarte Wind beugt ein wenig das Diadem, damit ihm die Last abgenommen wird, die seine Würde bedeutet

Mit diesem „Kleinen Prinzen" [illegible] wegt sich eine Epoche aus der [illegible] tausendealten Vergangenheit in un[illegible] re Gegenwart hinein, und das, [illegible] jener schöne junge Mann einmal [illegible] dacht oder geträumt haben konn[illegible] schrieb St. Exupery auf, ein Dich[illegible] unserer Zeit.

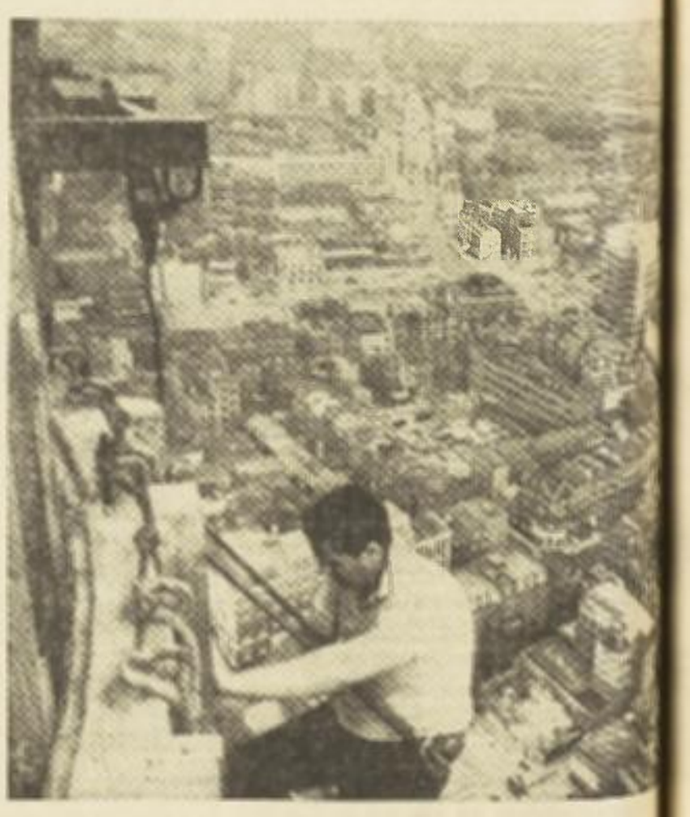
Es gibt noch zahlreiche ang[illegible] Wandbilder und Fresken, die sich [illegible] den weiträumigen Palast verteil[illegible] Aber der Prinz ist am unfehlbarste[illegible] Er übertrifft an traumhafter Wirkl[illegible] keit alles, was Sir Evans aus eine[illegible] Olivenhain grub.

Später standen wir vor dem älte[illegible] ten Thron der Welt, auf dem Kön[illegible] Minos gesessen haben soll. Er wur[illegible] unbedeutend vor jenem Zeugen [illegible] lorener Schönheit. Ariadnes Pala[illegible] trakt mit Badewannen und Kana[illegible] tion in jedem Zimmer, großflächig[illegible] Wandgemälden, die von Meisterma[illegible] stammen könnten, wurde unansehl[illegible] lich, obwohl er doch nach dem [illegible] nis des Kleinen Prinzen das Schön[illegible] ist, was man heute auf Kreta seh[illegible] kann. Nur die junge Dame, die [illegible] Sir Evans als „La Parisienne" bezei[illegible] net worden ist, nähert sich ihr [illegible] daß man glauben möchte, sie se[illegible] einmal füreinander bestimmt ge[illegible] sen.

Aber was wissen wir, die wir n[illegible] immer nicht die Schrift der minoisch[illegible] Epoche des Abendlandes auf [illegible] zu entziffern vermögen, obwohl [illegible] scheint, als sei dies kürzlich ein[illegible] jungen Gelehrten gelungen, von d[illegible] Bewohnern des Palastes, von [illegible] mächtigen Herren und koketten [illegible] men, von den Kampfspielen mit d[illegible] Stier im weiten Innenhof und [illegible] Gesprächen der Handwerker in [illegible] Sälen, in denen man noch heute [illegible] hen kann, wie sie damals ihre We[illegible] zeuge aus der Hand legten, ehe [illegible] ein uns unbekannter Eingriff der N[illegible] tur oder feindlicher Invasoren verni[illegible] teten.

Wer vom Abendland redet, [illegible] wissen, wo seine Anfänge begann[illegible] Das Wort, mit dem heute so oft m[illegible] gespielt wird, kann zu einem B[illegible] erwachsen, mit dem wir, die [illegible] geborenen, an uns selbst zuviel [illegible] felnden, umzugehen lernen.

Es war hoher Mittag, als wir Kn[illegible] sos verließen. Im klapprigen Au[illegible] bus, der nach Iraklion fuhr, vorb[illegible] an Schafherden und Weinberge[illegible] schattigen Hainen und tiefeingesch[illegible] tenen Tälern, umfing uns wieder d[illegible] technische Jahrhundert in seiner [illegible] vollkommenen Dürftigkeit, an die [illegible] doch immer so rasch zu glauben [illegible] reit sind.



Ein schönes Panorama

bietet sich den Besuchern eines Restaurants, das [illegible] obersten Stockwerk des BBC-Hauses in London [illegible] gerichtet wurde. Das in Court Road in Tottenham [illegible] legene Gebäude wird 420 Fuß hoch.

Anekdoten um berühmte Menschen

Liliencron war ein milder Kritiker. Die jüngeren Dichter überschütteten ihn geradezu mit ihren Werken. Schließlich konnte er sich nur mit gedruckten Abwehrkarten retten.

Trotzdem sandte ihm ein junger Lyriker ein Paket Gedichte, bat um ein Urteil und legte den Vers bei:

"Ich fühle mich geadelt,
Wofern ein weiser Mann mich tadelt."

Liliencron schickte alles mit der Bemerkung zurück: "Ernenne Sie von mir aus zum Großherzog!"

In einem armseligen Pariser Hotel wurde Oscar Wilde krank und kränker. Kurz vor seinem Ende kamen Freunde und halfen ihm. Er bekam ein besseres Zimmer. Als er nun dort lag spiegelte sich noch einmal sein Witz und Geist in den Worten: "Ich sterbe über meine Verhältnisse!"

Mörike und Geibel kehrten von einem Spaziergang nach Cannstadt zurück. Die Sonne ging unter, der Himmel war mit Wolkenflocken bedeckt.

"Welch ein Schauspiel!" rief Geibel schwärmerisch, vom Ueberschwange Geibels fast erschreckt, entgegnete: "Des heißt ma bei ons Schäfle!"

Ludwig Tieck schrieb eine Novelle für die "Urania". Er sandte sie immer direkt in die Druckerei. Da meldete ihm der Verleger Brockhaus, er habe zu seinem größten Schrecken bemerkt wie die unter dem Namen Eugenie eingeführte Dame im letzten Druckbogen von ihrem Liebhaber konsequent Emilie genannt wurde.

Aber Tieck ließ geistesgegenwärtig den Liebhaber seiner Novelle sagen: "Teure Eugenie, die ich auch zuweilen Emilie zu nennen pflegte, du bist mir unter beiden Namen gleich viel wert!"

Ein junger Erbprinz machte mit großem Gefolge eine Reise durch Hauptstädte, Galerien, Universitäten, Bäder usw. In Göttingen ließ er sich auch das Observatorium zeigen. Kästner war sein Führer. Der große Mathematiker wollte dem Prinzen ein Teleskop zeigen, aber dieser vertrat ihm ständig die Aussicht. Endlich rief Kästner: "Mein Prinz, Sie sind zwar durchlauchtig, aber nicht durchsichtig"

ST

Die St. Vither
dienstags, don
und Spiel", „F

Nummer 74

E
bot Rü
CSP und
S

BRÜSSEL. Erstminis
Dienstag nachmitt
Rücktritt seiner Re
König Baudouin h
erbeten und sofort
der Präsidenten
Senat seine Konsul
Die Lage hatte
verschlechtert, na
sten ihre Zustimm
der CSP eingebra
lösung verweigerte
vorgeschlagen wo
nen zweisprachige
Hauptstadt zu bil
ster hat also die K
seinen Vorschlag
tet, als sichtbar w
nigung zwischen d
der Regierung nich
Nach einer Au

Chruschtscl
Nichtangri

BERLIN. Nikita Chr
Dienstag in einer
warteten Rede in
gen, einen Nichtan
den Staaten des „N
(Militärbündnis de
der NATO abzusc
erklärte er bezügli
man müsse alle Nu
bieten, außer den
plosionen, da dies
lierbar seien.

Camille Cha

WASHINGTON. De
sische Ministerpräsi
temps starb im Al
in Washington.

Chautemps lebte
Vereinigten Staaten,
Beginn der deutsche
reichs begeben hatte
zösischer Regierung
schen 1932 und 19
Herriots, Paul Bouc
Sarrauts an und wa
zösischer Regierungs
ge hatte er dann
Ministerposten inne

Schwere
Regi
der

PARIS. Um dem
ten- und Aprikose
zuwirken, der sei
in der Provence
gegend zu Ba
führte, hat die Re
maßnahmen getro
sind alle Einfuhre
vorläufig unterbun
Die Kundgebung
stattfanden, forder
te, von denen vie
nommen sind. 5.0
müsegärtner nahm
gebung teil.
Es kam auch zu
senbahnlinie Paris-
Stromzufuhr abge
Mehrere Züge e
Verspätungen, bev
pariert werden ko
Sollte es sich als
sen, wird die Regie
fuhr anderer Früc